

**Zeitschrift:** Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

**Herausgeber:** Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

**Band:** 53 (1957)

**Artikel:** Die Erforschung der Orts- und Flurnamen des Kantons Appenzell

**Autor:** Sonderegger, Stefan

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-115144>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Erforschung der Orts- und Flurnamen des Kantons Appenzell<sup>1</sup>

Von St. Sonderegger, Herisau

Die sprachliche Situation der Schweiz entspricht ihrer Lage um die Mitte des Alpenmassivs, im Ursprungsgebiet der Ströme Rhein, Rhone, Tessin, umgeben von verschiedenen grossen Völkern und Sprachgruppen, die in ihren Ausläufern sozusagen noch in die Schweiz hineinragen. Die heutige Schweiz mit ihren vier offiziellen LandesSprachen Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch ist ein später Ausdruck komplizierter und vielfältiger Geschichte und Sprachgeschichte. Die heutigen Verhältnisse sind nur ein Ausgleich, ein Ausglätten älterer historischer und sprachlicher Vielschichtigkeit, die wir kurz betrachten wollen, um einen allgemeinen Hintergrund zu erhalten und um in grossen Zügen eine Übersicht über die Lage zu gewinnen, mit der die schweizerische Namenforschung zu rechnen hat.

Seit der Urzeit ist in der Südost-, in der Südwestschweiz und zum Teil in den Alpen mit dem Volk der *Ligurer* zu rechnen, das sprachlich ursprünglich nicht zu den Indogermanen gehört, wobei sich aber später auf die mediterrane ligurische Sprache eine indogermanische Schicht gelegt hat, die dem Illyrischen nahesteht<sup>2</sup>. Beispiele für ligurische Namen in der Schweiz sind Bildungen mit den Suffixen *-asca* (*Biasca*, *Verzasca* usw.) und *-anco*, *-anca* (z.B. *Val Calanca*; *calanca* bedeutet eig. «couloir, ravin») in der Südschweiz<sup>3</sup>. Ligurisch ist auch der Ortsname *Genf*, älter *Genava*, derselbe Name wie *Genua* (*Genova*),

<sup>1</sup> Nach einem Vortrag, gehalten am 15. November 1956 vor der Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde.

<sup>2</sup> Hans Krahe, Ligurisch und Indogermanisch. In: Germanen und Indogermanen, Festschrift Hermann Hirt II (Heidelberg 1936) 241–255; G. Herbig in Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte Bd. 7 (Berlin 1926) 293–294.

<sup>3</sup> Felix Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit<sup>3</sup> (Basel 1948) 4–6 (mit weiterer Lit.); Wilhelm Brückner, Schweizerische Ortsnamenkunde (Basel 1945) 16–17; Adolf Bach, Deutsche Namenkunde II, 2 (Heidelberg 1954) § 419 (mit weiterer Lit.); Julius Pokorny, Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrer (Halle a.d.S. 1938) 86. Zum Suffix *-anco*, das im Romanischen produktiv geblieben ist und auch an roman. Wortstämme antreten konnte, vgl. auch J. Hubschmid: Revue Internationale d'Onomastique 7 (1955) 17–24.

eig. «Ort an der Bucht», zum Stamm von idg. \**ǵenou-*, *ǵneu-* «Knie, Ecke, Winkel», lat. *genū*, *-ūs*<sup>1</sup>.

Ein zweiter Volksstamm auf dem Gebiet der Schweiz sind die *Veneto-Illyrer*, mit denen seit rund 800 v.Chr. besonders in den östlichen Teilen des Landes zu rechnen ist. Die Veneto-Illyrer sind ein indogermanisches Volk, das vermutlich aus den Gebieten des östlichen Mitteldeutschlands kommt und sich besonders nach Süden über weite Teile von Europa verbreitet hat, wie die Orts- und Flussnamen zeigen<sup>2</sup>. Die Veneto-Illyrer bilden mit Resten anderer Völker zusammen besonders im Gebiet Graubündens die Räter, die durch Romanisierung dann zu Rätoromanen werden<sup>3</sup>. Als veneto-illyrisch müssen viele Flussnamen wie *Aare*, *Thur*, *Sitter*, *Saar*, *Plessur* u.a. erklärt werden<sup>4</sup>. Auch der Name *Zürich* <*Turicum*, zu einem illyrischen Personennamen *Turus*, *Turo*, *Turio*, ist dieser Sprachschicht zuzurechnen<sup>5</sup>.

Eine dritte Schicht bilden sodann die *Kelten*, worunter besonders die Helvetier, Rauriker, Sequaner und Lepontier zu nennen sind. Sie begegnen vermutlich ebenfalls rund ab 800 v.Chr. auf dem Boden der Schweiz und haben besonders in der Westschweiz und in den inneren Teilen unseres Landes Spuren in Namen hinterlassen, z.B. die *dūnum*-Orte (gall. *dūnon* «befestigte Burg, Stadt», etwa in *Nyon* <*Noviodūnum*; *Neuchâtel*, älter *Noviodūnum*; *Yverdon* <*Eburodūnum* usw.), ferner in vielen einzelnen Namen<sup>6</sup>.

Eine vierte Volksgruppe bilden die *Etrusker*, wovon versprengte Teile in den rätischen Alpen und im Tirol durch archäologische Funde seit 400 v.Chr. gesichert sind. Ob allerdings im Namenmaterial der Schweiz, besonders Graubündens etruskische Elemente vorhanden sind, muss vorderhand fraglich bleiben<sup>7</sup>. Als etruskisch wird z.B. das

<sup>1</sup> Pokorny a.a.O. (Anm. 3 S. 1) 96 bzw. Indogermanisches etymologisches Wörterbuch 381.

<sup>2</sup> Man scheidet neuerdings schärfer zwischen Illyrern und Venetern, vgl. besonders P. Kretschmer: Glotta 30 (1943) 99ff. und 134ff. und Hans Krahe, Das Venetische: SB der Heidelberger Akademie der Wiss., phil.-hist. Kl. 35, Heidelberg 1949–50. Reichhaltige Lit. bei A. Bach, Dt. Namenkunde II, 2 (1954) §§ 417–418.

<sup>3</sup> Staehelin a.a.O. (Anm. 3 S. 1) 10ff.; G. Herbig in Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte Bd. 11 (Berlin 1927/28) 23–27.

<sup>4</sup> Dazu umfassend J. Pokorny, Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrer, 149–151; zum Namen der *Aare* ferner Pokorny: Vox Romanica 10 (1948/49) 220–221.

<sup>5</sup> Pokorny, Urgeschichte 151 bzw. Vox Romanica 10, 235.

<sup>6</sup> Staehelin a.a.O. (Anm. 3 S. 1) 20ff. (mit Lit.); Bruckner a.a.O. (Anm. 3 S. 1) 18–20; J. U. Hubschmied, Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen, in: Vox Romanica 3 (1938) 48–155 (mit Einschränkungen, vgl. besonders J. Pokorny, Zur keltischen Namenkunde und Etymologie, in: Vox Romanica 10 [1948/49] 220–267).

<sup>7</sup> Staehelin a.a.O. (Anm. 3 S. 1) 13–14 (mit Lit.).

Suffix *-enna* in den italienischen Namen *Ravenna*, *Chiavenna*, älter *Clavenna* bezeichnet.

Als fünfte Gruppe begegnen seit 58 v.Chr. bekanntlich die *Römer* auf dem Boden der heutigen Schweiz. Sie haben neben technischen und militärischen Anlagen auch Namen hinterlassen, z.B. *Pfyn* im Wallis und Thurgau *<ad fines*, *Augst* *<Augusta (Raurica)* bei Basel, *Koblenz* im Aargau *<Confluentia* «Zusammenfluss» (Aare-Rhein), *Kempraten* im Kanton Zürich *<centum prata* «hundert Felder» usw.<sup>1</sup>. Mit den Römern beginnt die Romanisierung des Landes, deren Resultanten schliesslich die französische, italienische und rätoromanische Schweiz sind.

Als sechste Gruppe können die *Burgunder* gelten, welche seit dem 5. Jahrhundert n.Chr. in der Westschweiz siedeln. Sie kommen von Savoyen her, wo sie 443 n.Chr. angesiedelt wurden. Obwohl die Burgunder sehr rasch romanisiert wurden, haben sie Spuren z.B. in den Ortsnamen auf *-ens* (*Sottens*, *Bottens* usf.) hinterlassen, Namen die auf burgundisch *-ingas* beruhen und die Sippenzugehörigkeit bezeichnen<sup>2</sup>. Andere germanische Stämme, die stellenweise das Gebiet der Schweiz berührt haben, sind die Ostgoten (im 4. und 5. Jahrhundert) und die Langobarden (im 5. und 6. Jahrhundert), denen man einige Namen im Tessin (etwa *Gaggio* *<gagium* *<gahagium* «Forst») und in Graubünden (*Guarda* *<Warda* u.a.) zuweisen kann<sup>3</sup>. Im 5. Jahrhundert schliesslich brechen die Alemannen von Norden her in unser Land ein und begründen die heutige deutsche Schweiz<sup>4</sup>.

Selbst wenn wir ein – gemessen an der Gesamtausdehnung der Schweiz – kleines Gebiet, wie das Land Appenzell, auf das Namensmaterial untersuchen, bleibt noch der Eindruck einer gewissen sprachlichen Vielschichtigkeit, sogar dort also, wo es sich um ausgesprochenes Voralpengebiet handelt. Auch hier sind in einigen Namen Spuren einer vordeutschen und sogar vorromanischen Bevölkerung fassbar. Hierher gehören in erster Linie die Flussnamen *Sitter*, mda. *Settora* und *Necker*, wobei allerdings zu bemerken ist, dass nur gerade die Oberläufe dieser Flüsse noch ins Land Appenzell hineinragen. Die beiden Namen stellen sich zu einer ganzen Schicht von Flussnamen der Nord-

<sup>1</sup> Staehelin a.a.O. (Anm. 3 S. 1) 115, 186, 313 Anm. 4, 373, ferner Anhang; J. Jud: Vox Romanica 8 (1946) 106.

<sup>2</sup> Brückner a.a.O. (Anm. 3 S. 1) 23 und 171; Staehelin a.a.O. (Anm. 3 S. 1) 321 (mit Lit.).

<sup>3</sup> Brückner a.a.O. (Anm. 3 S. 1) 22 und 28.

<sup>4</sup> Da die Literaturangaben bei dieser kurzen einleitenden Übersicht nur unvollständig sein konnten, sei noch auf die Bibliographia onomastica Helvetica von Johannes Hubenschmid (Bern 1954, dazu die Nachträge von Stefan Sonderegger: Vox Romanica 14 [1956] 397–435) verwiesen.

ostschweiz, die als veneto-illyrisch erklärt werden müssen, was man auf Grund von Parallelbeispielen oder aus rein lautgesetzlichen Gründen sagen kann. Der Name *Sitter*, 787 erstmals als *Sidrona*, *Sidruna* bezeugt<sup>1</sup> (gemeint ist *Sitterdorf*, Kanton Thurgau, das seinen Namen vom Flusse hat), 854 in *Sitteruna*<sup>2</sup>, hat Parallelen in den balkan-illyrischen Namen  $\Sigma\delta\varrho\omega\eta$ ,  $\Sigma\delta\varrho\alpha\gamma\eta$ , *Sidra*, ferner im baltischen Ortsnamen  $\Sigma\delta\varrho\omega\eta\alpha$ <sup>3</sup>. Die Bedeutung der Namengruppe ist nicht klar, aber ihre Verbreitung weist auf illyrisches Sprachgut. Der Name *Sitter* hat, wie die älteren Quellenbelege zeigen, die sogenannte althochdeutsche Lautverschiebung mitgemacht, jene Erscheinung also, welche unsere deutsche Sprache hauptsächlich von den übrigen germanischen Sprachen (Englisch, Skandinavisch) wegentwickelt hat. Ein vorahd. *Sidrona* wurde zu *Sitteruna* (heute mundartlich *Settoro*), eine Entwicklung, die Laut für Laut erklärbar ist. Diese Beobachtung ist deshalb wichtig, weil sie zeigt, dass der Name vor Abschluss der ahd. Lautverschiebung, also vor dem 8. Jahrhundert von den Alemannen übernommen worden ist.

Der Name *Necker* schliesslich, ebenfalls ein veneto-illyrischer Name, gehört zu einer idg. Sprachwurzel *neik*, *nīk*, *nik* «anfallen, losstürmen, heftig beginnen», bedeutet also «der Stürmische, Heftige, Wilde» (der Name ist übrigens identisch mit dem deutschen Flussnamen *Neckar*)<sup>4</sup>. Die beiden Namen *Sitter* und *Necker*, die doch verhältnismässig kurze Flussläufe bezeichnen, reihen sich in die Gruppe der nordostschweizerischen Gewässernamen *Plessur*, *Saar*, *lacus Venetus* (bei dem spätantiken Geographen Pomponius Mela überliefelter Name für den *Bodensee*, also eigentlich «venetischer See»<sup>5</sup>), *Tamina*, *Thur* (älter *Dura*), welche alle aus dem Veneto-Illyrischen erklärt werden<sup>6</sup>.

Bei der Frage nach den keltischen Namen der Nordostschweiz, insbesondere des Appenzellerlandes, muss grundsätzlich bedacht werden, dass das Namenmaterial der Schweiz keltische Namen besonders in

<sup>1</sup> Hermann Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen I, 106.

<sup>2</sup> Hermann Wartmann a.a.O. (obige Anm.) III, 687, Anhang Nr. 7.

<sup>3</sup> Julius Pokorny a.a.O. (Anm. 3 S. 1) 150; Hans Krahe, Die alten balkanillyrischen geographischen Namen (Heidelberg 1925) 37, 45, 49, 98; zum Suffix des Namens ferner Hans Krahe, Beiträge zur illyrischen Wort- und Namensforschung, in: Indogermanische Forschungen 62 (1956) 250–259. Überholt ist die Herleitung durch J. U. Hubschmied: Vox Romanica 3, 64 (kelt., eig. «die Mächtige»).

<sup>4</sup> Abschliessend Pokorny: Vox Romanica 10, 248–249; zur sprachlichen Sippe Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch 761.

<sup>5</sup> Pomponius Mela, De chorographia (ed. C. Frick, Bibl. Teubneriana, Leipzig 1880) III, 24, S. 61 «Rhenus Alpibus decidens prope a capite duos lacus efficit *Venetum* et *Acronum*» (gemeint sind Hauptteil des Bodensees und Untersee).

<sup>6</sup> vgl. die in Anm. 4 S. 2 gegebene Lit.

der West- und Innerschweiz sichtbar werden lässt, dass aber im Osten mehr mit veneto-illyrischen Namen zu rechnen ist. Die frühere Forschung hat meist bedenkenlos alle etwas fremdartig klingenden Namen im Appenzellerland, die man nicht gerade zu deuten wusste, für keltisch angesprochen<sup>1</sup>. Auch eine ganze Reihe der vorhin besprochenen veneto-illyrischen Namen sind oft als keltisch angesehen worden, weil man lange Zeit vom Veneto-Ilyrischen, das erst durch die internationale Namensforschung mehr und mehr erfasst worden ist, noch zu wenig wusste. Als keltisch ist bereits von früheren Namensforschern der Name *Gäbris*, Hügel nördlich Gais, erklärt worden, indem eine Grundform *\*Gabréta* «Geissberg» angesetzt wurde<sup>2</sup>. Die gleiche Bildung liegt vor in *Gabris*, Weiler in der Gemeinde Wuppenau (Kt. Thurgau). Wir haben also gleich zwei Namen dieses Typus in der äussersten Nordostschweiz, während sonst dieser Name in der Schweiz unseres Wissens nicht weiter vorkommt. Ältere urkundliche Formen lassen sich nur für *Gabris* im Kanton Thurgau vorbringen: 1359 *von*, *ze Gabres*, 1383 *zu Gabrais* usw., appenzellisch erst 1453 *uff Gäbris*, 1465 *Gebritzspitz* usw. Der Name ist identisch mit der alten Bezeichnung für den Böhmerwald im östlichen Mitteleuropa, die durch die antiken Geographen Strabo und Ptolemaeus als *ἡ Γαβρῆτα ὄλη* überliefert ist. Es handelt sich um eine Ableitung von indogermanisch *\*gabros* «Bock, Geissbock», bezugnehmend auf das Vorkommen von Steinwild. Indessen muss der Name *Gabréta* für den Böhmerwald nicht unbedingt keltisch sein, er kann auch illyrisch sein<sup>3</sup>, was durch die östliche Lage der Örtlichkeit gestützt wird. Dasselbe gilt natürlich auch für die nordostschweizerischen Namen *Gabris*, *Gäbris*, um so mehr, als in diesen Gebieten die illyrische Namenschicht auch sonst sichtbar wird. Auch der Name *Gäbris* hat die althochdeutsche Lautverschiebung mitgemacht, ist also von den Alemannen vor dem Jahr 800 übernommen worden: ein voralthochdeutsches *Gabréta* ergab ahd. *\*Gábrizza*, woraus mit Umlaut *Gäbris* (Appenzell A.Rh.), ohne Umlaut *Gabris* (Thurgau) entstand<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Besonders Julius Studer, Schweizer Ortsnamen (Zürich 1896) und J. Koch, Über den Ursprung und die Bedeutung der appenzellischen Ortsnamen, in: Appenzellische Jahrbücher 1870, 35–62, eine sonst für die damalige Zeit beachtliche Arbeit.

<sup>2</sup> Zuletzt Karl Stucki, Orts- und Flurnamen von St. Gallen und Umgebung (SA St. Gallen 1916) 268.

<sup>3</sup> J. Pokorny, Idg. etym. Wb. 529.

<sup>4</sup> In *Gäbris* handelt es sich um sogenannten Sekundärumlaut vor schwerer Ableitungssilbe. Zur Variante ohne Umlaut vgl. das Fehlen des Sekundärumlautes bei vielen Namen mit dem Suffix *-aria*, schwzdt. *-ere*. J. U. Hubschmied, Über Ortsnamen des Amtes Thun (Thun 1944) 187 setzt gallisch *\*gabritio-* (oder *-ētio-*) an, die – beim ersten Ansatz – doch

Als keltisch ist ferner der Name *Fäneren*, Grasberg südöstlich Appenzell, erklärt worden, indem darin kelt. *verno-s* m. «Erle» vermutet wurde<sup>1</sup>. Die ältesten Belege des Namens lauten 1486 *Vernerer*, 1522 *Färnerenspitz*, 1529 *Ferneren* usw. Die heutigen Mundartformen *Fänərə*, *Fēnərə* weisen den besonders für Appenzell I.Rh. typischen *r*-Schwund auf. Von vornherein klar ist im Namen *Fäneren* die Endung, welche das bekannte schweizerdeutsche Lehnssuffix *-ere* < lat. roman. *-aria* darstellt<sup>2</sup>. Es bezeichnet «Stelle, Platz, wo etwas häufig vorkommt, das im Grundwort genannt ist», z.B. *Bonere*, *Hirsere*, *Chalchere*, *Habere* u. ä. Die keltische Deutung des Grundwortes im Namen *Fäneren* stösst indessen auf verschiedene Schwierigkeiten: nicht nur lässt sich die Mundartform, welche sogenannten Sekundärumlaut (*ä*) von ursprünglichem *a* zeigt, keinesfalls auf eine Form mit *e* in der Stammsilbe zurückführen, sondern auch das kelt. *verno-s* (das z.B. in franz. *verne* und in Namen der Westschweiz weiterlebt) lässt sich in unseren Gegendn nirgends belegen, weder als Lehnwort im Schweizerdeutschen noch im Rätoromanischen<sup>3</sup>. Entsprechend den dialektologischen Kriterien ist der Name aus einer althochdeutschen Bildung \**Farnaria* «Farngebiet» zu erklären, wozu auch schwzdt. *Farnere(n)* (in Namen) zu stellen ist, ferner die Realprobe des farnreichen, stellenweise recht nassen Weidelandgebietes der *Fäneren* passt. *Farn*-Namen sind auch sonst im Appenzellerland anzutreffen, etwa *Farnegg* (mda. *Fänegg*), *Farnboden*, *Farnbüel* u. ä. Die Namenforschung der Schweiz hat in vielen Fällen die deutschen Herleitungsmöglichkeiten mit Hilfe der Dialektologie und historischen Lautlehre zur Erklärung mancher als vordeutsch bezeichneter Namen noch zu wenig ausgeschöpft<sup>4</sup>.

Ein weiteres vordeutsches und vorromanisches Element hat man im Namen *Urnäsch* gesehen<sup>5</sup>, erstmals Ende des 9. Jahrhunderts als

eher Primärumlaut, ferner *-tz-* statt *-s* (⟨ahd. *zz* nach langer Silbe⟩ erwarten liesse. Die Form 1465 *Gebritzspitz* (mit *-tz-*) steht vereinzelt, könnte allerdings auf eine Nebenform mit *-tz-* weisen.

<sup>1</sup> Zuletzt Karl Stucki a.a.O. (Anm. 2 S. 5) 268.

<sup>2</sup> Darüber ausführlich M. Szadrowsky: Zeitschr. für Namenforschung 14 (1938) 31–56.

<sup>3</sup> vgl. Jakob Jud: Archiv für das Studium der neueren Sprachen 121 (1908) 76–96.

<sup>4</sup> vgl. dazu den exemplarischen Aufsatz von Bruno Boesch, *Töss* und *Reuss*, in: Beiträge zur Namenforschung 5 (Heidelberg 1954) 228–244, wo zwei bisher als keltisch gedeutete Flussnamen einwandfrei als deutsche Namen erklärt werden. Ähnlich steht es in Österreich, vgl. etwa die methodisch bedeutsamen Aufsätze von Karl Finsterwalder, Die Namen *Venetberg*, *Venediger*, *Vent*, *Wenns*, vorrömische und deutsche Wortbildung in «Veneter-namen», in: Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 3 (1954) 253–260 und Karl Finsterwalder, Der verschiedenartige Ursprung der Orts- und Flurnamenbildung auf *-es*, *-s* in Tirol und Nachbargebieten, ein Beitrag zur Scheidung des deutschen und vordeutschen Namenstoffes, in: Ammann-Festschrift (Innsbruck 1954) 91–107.

<sup>5</sup> H. Gubler, Die Gemeinde Herisau 1930, 73 (nach M. Niedermann); A. Bach, Deutsche Namenkunde II, 2 (1954) 20; Brückner, Schweiz. Ortsnamenkunde 193, Anm. 1.

*Urnascam* bezeugt (latinisierter Akkusativ, in der Notkeri Vita Sancti Galli), um 1200 *Urnasca*, 1335 ff. *das wasser, genamt Urneschen* (mit Palatalisierung des *a* > *ä* vor dem *sch*-Laut). Gewiss liegt hier ein ursprünglich ligurisches Suffix *-asca* vor, das besonders im Tessin und in Oberitalien (östlich geht es bis auf die Linie Gardasee–Bologna, westlich bis nach Spanien) verbreitet ist<sup>1</sup>. Hier darf aber nicht vergessen werden, dass sich das Suffix *-asca* auch ausserhalb des Gebietes, wo mit Ligurern zu rechnen ist, also auch nördlich der Alpen, in romanischem Mund verbreitet hat. Wir haben dafür Spuren im Kanton Glarus (*Abläsch*, älter *Abilasca*), im Kanton St. Gallen (die Amdener Alp *Altschen*, 1178 *Alaskin*), ferner in Tirol, daneben auch in Namen der St. Galler Urkunden aus ahd. Zeit, wo das Suffix sogar an deutsche Namen herantritt (9. Jahrhundert *via Gisingasca*, zu einem ahd. Personennamen *Gising*, zu *Giso*, eigentlich «Geisel»)<sup>2</sup>. Der Name *Urnäsch* ist sowohl vom Suffix *-asca* (*Urnasca*) aus als auch von seinem ersten Bestandteil her als rein romanischer Name aufzufassen: der erste Bestandteil gehört zu rom. *ora*, lat. *ora, orum* «Busch, Böschung, Rand, Ufer, Saum», engadin. *ur*, friaul. *or*, besonders z. B. im Namen *Niderurnen* (Kanton Glarus) (1127 *Uranae <\*villa órâna*), ferner Kanton *Uri* älter *Ure*, sowie in verschiedenen Namen z. B. des Kantons Glarus, ferner Oberitaliens (z. B. *Ornavasso*, älter *Ornavasco*)<sup>3</sup>.

Der Name *Urnäsch* hat uns bereits zu den romanischen Namen des Landes Appenzell geführt. Die Zahl der romanischen, d. h. rätoromanischen Namen in der Nordostschweiz nimmt von Norden nach Süden rasch zu<sup>4</sup>. Das beruht darauf, dass der grösste Teil der heutigen Nordostschweiz in der Römerzeit und bis in die Spätantike hinein zur Provinz Raetia Prima gehörte und ganz einfach rätoromanisches Siedlungsgebiet war. Das Gebiet beider Appenzell und die nördlichen Teile des Kantons St. Gallen waren die nördlichsten Grenz- und Randgebiete einst rätischen Verwaltungs- und Machtbereiches. Das Bistum Chur

<sup>1</sup> Aus der weitläufigen Lit. seien nur Bruckner, Schweiz. Ortsnamenkunde 17 und A. Bach, Deutsche Namenkunde II, 2, 19–20 (mit Lit.) genannt.

<sup>2</sup> H. Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen I, 269; A. Bach a.a.O. (Anm. 1 S. 7); F. Zopfi, Die Namen der glarnerischen Gemeinden (Glarus 1941) 11, Anm. 1; über die Verhältnisse in Tirol vgl. K. Finsterwalder, Die Familiennamen in Tirol (Innsbruck 1951) 112–113.

<sup>3</sup> F. Zopfi, Namen der glarnerischen Gemeinden 32–33; J. U. Hubschmied: Vox Romanica 3 (1938) 102; Dante Olivieri, Dizionario di toponomastica lombarda (Milano 1931) 399–400.

<sup>4</sup> Eine annähernde Vorstellung davon vermittelt die Dichtigkeitskarte der romanischen Ortsnamen des Kantons St. Gallen bei Wilhelm Götzinger, Die romanischen Ortsnamen des Kts. St. Gallen, Diss. Freiburg i.Br. (St. Gallen 1891), die freilich durch ein st. gallisches Ortsnamenbuch wesentliche Korrekturen erfahren dürfte.

wirkte bestimmend bis zur Bodenseegegend. Eine Änderung trat erst allmählich im Zuge der Alemanneneinwanderung seit dem 5., 6. und 7. Jahrhundert ein und besonders wegen der Tätigkeit der im 7. und 8. Jahrhundert gegründeten Klöster St. Gallen und Reichenau, sowie durch die karolingische Macht- und Verwaltungspolitik, die die alte Süd-Nord-Bewegung mit Chur als Ausgangspunkt in eine Nord-Süd-Bewegung umgestellt hat. Trotzdem betrachte ich zum Teil gegen die bisherige Forschung den Prozentsatz der rätoromanischen Bevölkerung in beiden Appenzell und in den nördlichen Teilen des Kantons St. Gallen als recht gering, aus Gründen, die hier nicht im einzelnen dargelegt werden können. Es spielen hier überlieferungsgeschichtliche, anthropologische, namenkundliche und allgemein sprachliche Rücksichten eine Rolle, wenn man versucht, diese heikle Frage zu bestimmen<sup>1</sup>. Gleichzeitig muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass gerade das Gebiet des Kantons Appenzell vor der Alemanneneinwanderung nur sehr spärlich besiedelt gewesen sein konnte, ähn-

---

<sup>1</sup> Es sei hier lediglich darauf aufmerksam gemacht, dass die vielzitierte Ansicht Chasper Pults über die Entstehung des sog. *Vocabularius Sancti Galli* (Codex 913 der st. gallischen Stiftsbibliothek, Ende 8. Jh.) «durch einen gründlichen Kenner des Rätoromanischen jener Zeit» in St. Gallen oder evtl. Pfäfers, die er in seiner Schrift *Über die sprachlichen Verhältnisse der Raetia prima im Mittelalter* (St. Gallen 1928, bzw. *Revue de Linguistique romane* 3 [1927] 157–205), 11–20 niedergelegt hat und die zu einer wichtigen Stütze für rätoromanische Elemente in den nördlichen Teilen der Nordostschweiz wurde, auf Grund der umfassenden Untersuchung Georg Baeseckes (*Der Vocabularius Sancti Galli in der angelsächsischen Mission*, Halle a.d.S. 1933) hinfällig geworden ist (vgl. auch Johannes Duft, *Die Beziehungen zwischen Irland und St. Gallen*, in: *Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek in St. Gallen* [Bern und Lausanne 1953] 23). Baesecke, der Altmeister althochdeutscher Literatur- und Überlieferungsgeschichte, weist auf Grund von sachlichen und überlieferungstechnischen Merkmalen für die Herkunft des *Vocabularius*, eines Sachwörterbuchs, das auf den spätantiken *Hermeneumata* beruht, den Weg Italien–Südfrankreich (woher die einzige Hs. der *Hermeneumata* Vaticana Vat. Codex 6925, 10. Jh. stammt)–Irland–Angelsachsen–Deutschland nach; über Frankreich, weil im *Vocabularius* viele romanische (französische, provenzalische und spanische) Spuren vorhanden sind, die Pult in der Entdeckerfreude für rätoromanisch hielt. Nach den Forschungen Baeseckes, der die romanist. wiss. Lit. eingearbeitet hat, darf Pults Ansicht als abwegig abgelehnt werden, und zwar aus folgenden Gründen:

- a) die sprachliche Seite des *Vocabularius*, das Althochdeutsche des *Vocabularius*, schliesst St. Gallen (wegen der fränkischen Spuren und der nichtsanktgallischen-alemannischen Eigenheiten) als Entstehungsort aus, weist ihn vielmehr Murbach zu;
- b) die romanischen Reste des *Vocabularius* und des ganzen Codex 913 lassen sich auf Grund der Sprach- und Sachgeschichte als französisch, provenzalisch und spanisch mit Einfluss angelsächsischer Orthographie (weil das Romanische des *Vocabularius* durch angelsächsische Hände ging) unzweifelhaft erklären (eben diese auf angelsächsischen Einfluss zurückgehenden Erscheinungen der Orthographie der romanischen und mittellateinischen Wörter fasste Pult als rätoromanisch);
- c) die Paläographie und das Zeugnis der mittelalterlichen Bibliothekskataloge verbieten eine Einordnung in St. Gallen und weisen ebenfalls (wie die Sachgeschichte) auf den von Baesecke sichtbar gemachten Weg.

lich wie das angrenzende toggenburgische Gebiet<sup>1</sup>. Das wird unter anderem wenigstens vorderhand noch durch die archäologische Fundleere, also Fundlosigkeit in römischer, spätantiker bzw. frühmittelalterlicher Zeit nahegelegt, ferner durch den Umstand, dass wir für die Zeit bis zum Mittelalter mit einem ausgesprochen schlecht zugänglichen Waldgebiet (dem sog. Arbonerforst) zu rechnen haben, das erst nach und nach gerodet und urbar gemacht wurde. Noch die Stiftungsurkunde der Kirche von Appenzell bezeichnet *Appenzell* als Neubruch, Rodeland, lat. heisst es «in novali loco, qui *Abbacella* nuncupatur», also «im Neubruch, der *Appenzell* heisst»<sup>2</sup>. In römischer Zeit liegt unser Gebiet – wie ein Blick auf die Karte der römischen Strassen in der Schweiz lehrt<sup>3</sup> – unberührt zwischen den Verbindungslien Winterthur–Pfyn–Arbon–Bregenz im Norden, Zürich–Gaster–Walensee–Maienfeld im Süden und Bregenz–Feldkirch–Maienfeld–Chur im Osten<sup>4</sup>.

Im Gebiet beider Appenzell ist die Anzahl der Namen romanischen Ursprungs auf Grund der vielen Appellative, d. h. Dingwörter, welche die Mundart des Gebietes aus dem Romanischen entlehnt hat, gewaltig überschätzt worden. Man hat also aus der Tatsache, dass die Mundart des Gebietes und der Nordostschweiz überhaupt viele romanische Lehnwörter übernommen hat, den falschen Schluss gezogen, es müsse eine ebenso grosse oder noch grössere Anzahl von romanischen Orts- und Flurnamen vorhanden sein<sup>5</sup>. Indessen müssen wir eine klare Unterscheidung zwischen reinromanischen Namen und solchen, die lediglich romanische Lehnwörter enthalten, machen. Die Namen mit romanischen Lehnwörtern sind keine direkten Zeugnisse romanischer

<sup>1</sup> Albert Bachmann, Geographisches Lexikon der Schweiz 5, 62 schliesst aus dialektologischen Gründen ebenfalls auf eine spärliche romanische Bevölkerung im Appenzellerland und auch im untern Rheintal nördlich des Hirschenpasses. Demgegenüber reichen die romanischen Spuren auf rechtsrheinischem Gebiet in grösster Zahl bedeutend weiter nach Norden.

<sup>2</sup> Dazu ausführlich Stefan Sonderegger, Der Name *Appenzell*, in: Innerrhoder Geschichtsfreund 4 (Appenzell 1956) 3–31.

<sup>3</sup> Felix Staehelin a.a.O. (Anm. 3 S. 1) Karte 1; Ernst Howald und Ernst Meyer, Die römische Schweiz (Zürich o.J.), Karte im Anhang; vgl. ferner die archäologische Fundkarte bei Hans Bessler, Der Stand der prähistorischen Forschung im Kanton St. Gallen (St. Gallen 1934) Anhang Karte 3.

<sup>4</sup> Neuerdings versucht allerdings Robert Huber, Zur sanktgallisch-appenzellischen Ruppenstrasse (Masch. Zürich 1956) eine schon römische Verbindung St. Gallen–Ruppen–Altstätten zu erweisen, wozu noch die Stellungnahme der Fachleute abzuwarten ist.

<sup>5</sup> Jakob Vetsch: Appenzellische Jahrbücher 1906, 226ff.; Wilhelm Götzinger, Die romanischen Ortsnamen des Kantons St. Gallen (St. Gallen 1891) scheidet überhaupt nicht zwischen Lehnwortgut und direkter Übernahme rein romanischer Namen, weshalb sein «Verzeichnis sämtlicher romanischer Berg-, Flur-, Gewässer- und Ortsnamen der Kantone St. Gallen und Appenzell» 85–90 ein völlig unrichtiges Bild vermittelt.

Besiedlung, so wenig lateinische Lehnwörter in Namen Zeugnisse für Römersiedlungen sind.

Der Prozentsatz der rein romanischen Namen im Land Appenzell beläuft sich auf rund zwei Promille, d.h. wir treffen in unserm Gebiet lediglich zwölf romanische Namen an bei einer Gesamtzahl von rund 6000 lebenden Gelände- oder Siedlungsbezeichnungen, die der Verfasser für den Kanton gesammelt hat<sup>1</sup>. Mit Ausnahme des Namens *Urnäsch*, der ein Siedlungsname, ursprünglich allerdings nur ein Flusssname ist, und mit Ausnahme des auf einer Übertragung des Namens *Calanca* beruhenden Burgnamens *Clanx* bei Appenzell<sup>2</sup> sind die romanischen Namen lediglich Geländebezeichnungen, Alp- oder Bergnamen und beschränken sich auf die Höhenlagen des Südrandes von Appenzell I.Rh.: *Baritsch* (Felskopf; der Name ist noch unerklärt, zeigt aber die für die romanischen Namen charakteristische Betonung auf der zweiten Silbe), *Föd* (zwei Felseinschnitte, zu rätorom. *foda* für «Falte»), *Kamor* (Felsberg, aus rom. \**ganda mora* «schwarzer Felsabsturz»<sup>3</sup>), *Laseier* (Bergkuppe, mit innerrhodischer Mundartentwicklung aus rom. \**la serra herzuleiten*<sup>3</sup>), *Lawannen* (Alpweide, zu rätorom. *van* «Mulde»), *Mar*, *Marwies*, *Mären* (Alp- und Viehweiden, zu rom. vorrom. *marra* «Stein, Geröll»), *Säntis*, *Sämtis* (Berg und Alp, zum roman. Personennamen *Sambatinus*<sup>4</sup>, der für Graubünden und Rätien überhaupt verschiedentlich bezeugt ist<sup>5</sup>). Auch bei etwas kritischerer Betrachtung, als sie bisher für das Gebiet von Appenzell angestellt wurde, bleiben uns doch einige gewichtige Zeugnisse romanischen Volkstums, die für eine Darstellung der Siedlungsgeschichte des Gebietes sorgfältig berücksichtigt werden müssen.

Dagegen lassen sich folgende Namen trotz gelegentlicher, meist abenteuerlicher Zuweisung zum Romanischen nicht als romanisch, sondern als deutsch erklären<sup>6</sup>:

<sup>1</sup> Das Material wird zunächst in einer grammatischen Darstellung ausgewertet, die der Verfasser noch 1957 als Band 8 der von Rudolf Hotzenköcherle herausgegebenen Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung vorlegen wird (im Druck).

<sup>2</sup> Die Erbauer der Burg im beginnenden 13. Jh. waren die Herren von Sax-Misox, vgl. Robert Schedler, Die Freiherren von Sax (St. Gallen 1919) (zur Namensübertragung S. 17).

<sup>3</sup> Es muss hier für die spezifisch sprachlichen Probleme auf des Verfassers in Anm. 1 auf dieser Seite angekündigte Publikation verwiesen werden.

<sup>4</sup> Die Deutung hat M. R. Buck: Alemannia 9 (Bonn 1881) 184 und Alemannia 12 (Bonn 1884) 226 begründet.

<sup>5</sup> Pfäfers, Disentis, Müstair (Belege in MGH, Libri confraternitatum; vgl. ferner J. Jud, Zur Geschichte der bündner-romanischen Kirchensprache [Chur 1920] 26 und Heinrich Büttner und Iso Müller, Das Kloster Müstair im Früh- und Hochmittelalter, in: Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte 50 [1956] 16).

<sup>6</sup> Es kann hier freilich nicht ein Katalog sämtlicher jemals als romanisch erklärt Namen im Appenzellerland gegeben werden. Es seien nur die repräsentativsten Beispiele

*Äscher*, Alpweide Appenzell I.Rh. Eine Zuweisung zu rätorom. *ascher* «Ahorn»<sup>1</sup> scheitert daran, dass der älteste Beleg 1608 noch die Form *Äschen* zeigt, die sekundär an Namen mit dem häufigen Suffix *-er* angeglichen wurde. Der Name gehört wie appenzellisch *Guetenäsch*, *Äschen*, *Äschenwis* zu *Asche* und bezieht sich auf das Brandrodungsverfahren, wo die Asche (wie heute noch vielerorts) als Düngmittel verwendet wurde. Ein Appellativ aus rätoromanisch *ascher*, *aschir* ist zudem in der Nordostschweiz gar nicht bekannt<sup>2</sup>, so dass auch ein Lehnwort ausscheidet.

*Altmann*, breites Bergmassiv in der Mitte des Alpsteins, ferner Felsnadel. Eine Ableitung von *altus mons* lässt sich nicht halten<sup>3</sup>. Einmal fällt die ungewöhnliche Wortstellung auf (man würde *mons altus* erwarten, man vgl. rom. Namen wie *Mott alta*, *Mutt olta*), ferner entwickelt lat. *altus* im Rom. *ault*, *aut*, *ot*, *at*. Eine deutsche Erklärung stösst auf keine Schwierigkeiten: Bergnamen sind oft persönlich gedacht, z.B. *der Altvater*, *der Mönch*, *die Jungfrau*, *der Landgraf*, *Wilden Mann*, *die drei Schwestern*, *Schratt*, *Schrattfluh* (zu *Schratt* «Berggespenst»), alles bekanntere Bergbezeichnungen. In der deutschen Bergwortsprache schliesslich bezeichnet *der alte Mann* einen verlassenen Altbau, wo nicht mehr abgebaut wird.

Der Name des *Alpsiegels* ist weder aus *cingulum*, *Tschingel* «Spitze» noch aus anderen roman. Bildungen zu erklären<sup>4</sup>. Die ältesten Belege 1585 *alp siglethen*, 1643 *Alpsigleton* zeigen deutsche Bildungen<sup>5</sup>. Es liegt hier mhd. *sidel*, *sidele*, schwzdt. *Sidel*, *Sidele* «Sitz, Sessel, Wohnsitz, Aufenthaltsort» vor, das in Namen häufig ist, z.B. *Einsiedeln*. Der Lautwandel von *d-l* > *g-l* ist in Namen und auch sonst gut bezeugt: *sidel* heisst oft *Sigel*, auch *Einsideln* heisst bisweilen mda. *Einsiglen*<sup>6</sup>. Der *Stroglerbach* und *Stroglerstrich*, ausgestorbene Namen in Trogen,

ausgesucht. Über drei andere Fälle vgl. unten S. 22 bei der Besprechung von Hofnamen aus Personennamen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Oskar Lutz und Manfred Szadrowsky im St. Galler Tagblatt vom 4. und 17. Februar, Abendblatt Nr. 58 und 80, 1942; Jakob Signer, Chr. Bez. Schwende 9, 17 (1947).

<sup>2</sup> Der bei Karl Jakob Durheim, Schweiz. Pflanzenidiotikon (Bern 1856) 3 gegebene Beleg *Ascher* «Ahorn» ist nicht deutsch, sondern fürs Oberengadin angegeben. Die Form *Waldäscher* (Durheim und Schweiz. Id. 1, 567) ist wie deutsch *Waldescher*, *Waldesche* als Anlehnung an *Esche* (vgl. Marzell-Wissmann, Wb. der deutschen Pflanzennamen 1, 77) zu erklären. Die deutschsprachige Nordostschweiz kennt nur *Ahorn* (vgl. auch Karte 3 bei Walther Mitzka, Der Ahorn [Giessener Beiträge zur dt. Phil. 91, Giessen 1950]).

<sup>3</sup> Julius Studer, Schweizer Ortsnamen (Zürich 1896) 51.

<sup>4</sup> J. Studer a.a.O. (Anm. 1 S. 5) 50 (alpicella); U. Meng, Appenzeller Zeitung 23. April 1952, Nr. 95.

<sup>5</sup> Das schwzdt. Suffix *-ete*, ahd. *-āta*.

<sup>6</sup> Schweiz. Id. 7, 303. Appenzellisch kommt zudem der Hofname *Einsigeli* «Einzelwohnsitz, d.h. alleinstehender Hof» vor.

beruhen auf *Strodlerbach*, *Strodler**<bach>**strich* und gehören zu mda. *strodle(n)* «wallen, sieden, rauschen», was für einen Bachnamen ausgezeichnet passt.

*Kasten*, *Hoher Kasten*, Bergmassiv Appenzell I.Rh., von Th. Schlatter<sup>1</sup> zu roman. *costa* «Abhang, Bergseite» gestellt, lässt sich einfacher als «Kasten» erklären: der Berg ist breit und kastenartig, wie denn in den bairischen und österreichischen Alpen schroffe Felsabsätze ebenfalls *Kästen* heißen<sup>2</sup>. Im Schwzdt. hat *Chaste(n)* ebenfalls die Bedeutung «Felswand», wozu auch der appenzellische Name *Chastenloch*, Verengung und Felsabsturz bei der Goldach in Trogen, zu stellen ist. Aus Tirol sind Bergnamen wie *Eiskasten*, *Hochkasten* überliefert.

*Garten*, *Alp Garten*, Alpweide Appenzell I.Rh., die Th. Schlatter als «Diestelalp» (zu lat. *carduus*) erklärt<sup>3</sup>, enthält einfach das deutsche Wort *Garten*, ahd. *garto*, eig. «Umzäunung», wie unzweifelhaft der älteste Beleg ca. 1280 zeigt: *de alpe que dicitur Garte*<sup>4</sup>. Tatsächlich ist die Alp durch Felsbänder sozusagen umrahmt, eine Beobachtung, die schon der älteste Beschreiber des Alpsteingebirges, Pater Clemens Geiger (bei J. J. Scheuchzer, Naturhistorie des Schweizerlands 1, Zürich 1716, 258) machte.

Die Alp *Soll*<sup>5</sup> schliesslich weist wie auch *Sollegg* ob Appenzell ein weibliches ahd. *sola*, Gen. *solūn*, nhd. *Sole* «Lache, Pfütze, Wasseransammlung» auf, wie noch die ältesten Belege zeigen: 1071 *an alpe Solin* (<*solūn*, also Dat. sg., mit Abschwächung des Endsilbenvokals), 1404 *in Soln*, 1448 *Solner Bett*, *alpp* *in Soln* usf. Die Mundartform hat die Gruppe *In > ll* assimiliert, noch heute heisst es *Alp Soll*. Bei *Sollegg* zeigen die älteren Belege ebenfalls ein *n*, das auf die genitivische Zusammensetzung *\*solūnecka* weist, so dass der Name «nasser, wässriger Geländeabsatz» heisst: 1574 *im Solnegg*, 1668 *Sollneg*.

*Zisler*, Berggrat bei der Ebenalp Appenzell I.Rh., von Schlatter ebenfalls zu den romanischen Namen gestellt<sup>6</sup>, ist eine -er-Bildung zu mhd. *ȝisel* «Zeisig» und bedeutet «Ort, wo Zeisige (Bergzeisige) vorkommen», wie *Gamsler* «Ort, wo Gemsen sind», *Gēsler*, älter *Gānsler* «Ort, wo man Gänse züchtet», *Fōchseler* «Ort, wo Füchse vorkom-

<sup>1</sup> St. Gallische romanische Ortsnamen und Verwandtes I (St. Gallen 1903) 40–41.

<sup>2</sup> Schmeller-Frommann, Bair. Wb. 2, 340.

<sup>3</sup> a.a.O. (Anm. 1 S. 12) 1, 39.

<sup>4</sup> H. Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 3, 783–784. Die Form *Garte* ist mittelhochdeutsch.

<sup>5</sup> Von Th. Schlatter a.a.O. (Anm. 1 S. 12) 1, 18 für romanisch gehalten (ohne Erklärung), von J. Studer a.a.O. (Anm. 1 S. 5) 236 als lateinisch *Solmialpa* erklärt, von anderen zu lateinisch *solum* gestellt.

<sup>6</sup> a.a.O. (Anm. 1 S. 12) 1, 39.

men». Der reiche Bestand von Alpenzeisigen ist im Alpsteingebirge ausdrücklich bezeugt.

Auch der Name des Dorfes und der Gemeinde *Gais* muss aus den romanischen Namen ausscheiden<sup>1</sup>. Ich kann die sprachlichen Probleme hier nicht in aller Ausführlichkeit vorbringen – es handelt sich vor allen Dingen um die Vertretung der *s*-Laute in den Belegen und der Mundartform. Nach meiner Ansicht kann auf Grund der Belege, auf Grund von Parallelbeispielen und in Übereinstimmung mit der Mundartform *Gäss* ein Zusammenhang mit dem Tiernamen *Geiss*, ahd. *geiz* nicht geleugnet werden. Der Name, der als ursprünglicher Dat. Sg. oder Nom. Pl. zu fassen ist (1272 *de Geis*, 1282 *Gaise*, *de Gaise*), kann sich auf Steinwild oder auf einen «Geisshof» (Kleinhof) beziehen, man vergleiche Namen wie *Geisshus* (Appenzell und St. Gallen) u. ä.

Mit roman. *casa*, *chesa* «Haus» bei der Erklärung des Namens *Gais* ist wegen der Vokale in den Belegen nichts anzufangen. Die Vertreter einer Herleitung aus rom. *casa* haben immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass die alten Latinisierungen von *Gais casa* lauten, nicht etwa *capra*, *gazella* u. dgl. Des Verfassers Belegsammlung mit 246 Belegen für den Namen zeigt aber, dass die Erklärung bzw. Latinisierung mit *casa* auf Vadian zurückgeht (wie sollte man es einem Humanisten verargen, einen Namen lateinisch zu deuten?): um 1530 heisst es in den Dt. hist. Schr. I, 107 «als namlich das ort *Casa* das man jez *Gäß* nent, Villicht *ad Casa*, *ad casam* ‘zu dem haus’ gheissen», ferner I, 488 «*Gaiß* (das von alter har *al Casa* ghaißen hat)». Während die erste Stelle noch zweifelnd diese Erklärung nennt, ist die zweite schon sehr sicher. Von Vadian nimmt Stumpf die Erklärung auf: Chr. 1548 II, 11 verso «*Casa* oder *Gasa* / yetz *Gäß*» und andere Stellen. 1568 erscheint in einem Schreiben von St. Gallern Predigern an Heinrich Bullinger die Form *ecclesia Casana* (überliefert bei Joh. Kessler, *Sabbata*). Später erscheint die Form nur noch bei Bartholomäus Bischofberger in der Chronik 1682, sowie gelegentlich in der gelehrten Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts. Die Herleitung des Namens *Gais* < *casa* ist somit eine Lehrmeinung, die Vadian begründet hat und die auch seither spärlich genug in einigen gelehrten Schriften zu finden ist. Von einer schon mhd. Übersetzung des Namens als *casa* kann keine Rede sein.

---

<sup>1</sup> Titus Tobler, Appenzellischer Sprachschatz (Zürich 1837) 212; J. Studer a.a.o. (Anm. 1 S. 5) 110 und seither verschiedentlich in der ortsgeschichtlichen Literatur.

Damit wenden wir uns von den pseudoromanischen Namen, deren es noch mehrere gäbe, ab und betrachten einige Namen mit romanischen Lehnwörtern<sup>1</sup>.

Die Zahl der Namen mit romanischen Lehnwörtern, also mit Wörtern, welche die Mundarten der Nordostschweiz, bisweilen der Schweiz oder Süddeutschlands überhaupt aus dem Romanischen in ihren Wortschatz aufgenommen haben, ist recht gross. Ein Teil dieser Wörter ist heute ausgestorben, indessen die Namen noch zeigen, dass das Wort als Appellativ einst bis in unsere Gegend gereicht hat, was für die ältere Wortgeographie und die Geschichte der alemannisch-romanischen Lehnbeziehungen von grösster Bedeutung ist. Romanische Lehnwörter weisen zum Beispiel auf:

*Chlibälmlí*, Grossbälmlí, Alpweiden in Inn- und Ausserrhoden. Hier liegt mhd. *balme* f. «überhängender Fels, Höhle» < vorrom. *balma* vor, ein Wort, welches in der Schweiz wie auch in Süddeutschland und Österreich in Namen weit verbreitet ist, man denke z.B. an *Balmhorn*.

*Bötzl*, Alp mit kleinem Seelein und Wassertümpeln, schon um 1500 als *jn bázler* bezeugt. Es handelt sich bei diesem Namen um eine Weiterbildung von ahd. *phuzza*, *putza*, *puzzi*, mhd. *bütze*, schwzdt. *Bütze* «Lache, Pfütze, Brunnen», einem Lehnwort aus lat. *putens* und seinen roman. Fortsetzungen. Mit schwzdt. *Bütze* sind verschiedene Alpnamen gebildet.

*Chenner* häufig in Innerrhoden, ferner *Chänneliwald*, Wald in der Gemeinde Gais. Die Namen gehören zu ahd. *kanali*, *kanari* < romanisch *canalis* «Rinne». Die Namen bezeichnen meist Bergrunsen, sogenannte Züge zum Holztransport u.dgl.

Zu schwzdt. *Druese*, *Tros*, *Trossel*, *Dross* «Alpenerle, Grünerle» < rom. vorrom. *dróssa*, rätorom. *draus* gehören *Trüest*, steile Halde am Weg Meglisalp-Bötzl, schon um 1500 *dȝ thruss* genannt, also eine kollektive neutrale Bildung. Der Name zeigt, wie das darunterliegende *Tann*, dass das Gebiet früher einigermassen bewaldet war, wie denn der Wald im Alpstein früher stellenweise bis zu 200 m höher gegangen ist als heute, was neben den Namen auch historische Zeugnisse sichtbar machen. Zum gleichen Wort gehört der ausgestorbene Name 1859 *der Drüsseler*, Alpteil von Stauberen, Bezirk Rüte.

*Furgglen*, *Furgglenfirst*, *Furgglendüerren* Alpweiden und Berge in Appenzell Innerrhoden enthalten mundartlich *Forggle*, das als Appellativ noch in der Bedeutung «Mistgabel» (wie *Trienze* < rom. *tridentia*

---

<sup>1</sup> Auf die Nennung der weitläufigen Literatur zu jedem Lehnwort muss hier verzichtet werden.

«Dreizack»), ferner in *Ofenforggle* «Ofenkrucke», lebendig ist. Das Wort ist Lehnwort aus rom. *furcula*, Dim. zu *furca*, rätorom. *fuorcla*.

*Frösler* Weide oberhalb Mans (Appenzell Innerrhoden) gehört zu schwzdt. *Frösle* f. «die Frucht des Weissdorns, Hagenbutte», einem Wort, das heute laut Schweizerdeutschem Wörterbuch nur in Graubünden als deutsch belegt ist und das auf rätorom. oberitalien. *frosola* beruht. Der Name, der die typisch schwzdt. Endung *-er* aufweist, die in Namen häufig ist, zeigt, dass das Wort älter viel weiter nach Norden reichte, also sogar ins Appenzellische hinein. Der Ausdruck ist übrigens auch den deutschen Mundarten des Vintschgaus bekannt. Der Name *Frösler* bedeutet «Ort, wo der Weissdorn vorkommt».

Der Name der *Alp Mans* im Bezirk Schwende dürfte auf schwzdt. *Mans*, *Manse* «Rind vor der ersten Trächtigkeit, galtes Rind, Galtvieh», einem Lehnwort aus rom. *manz*, Grundform *mandius*, beruhen. Die Alp, welche 1529 erstmals als *jn mans* bezeugt ist, wäre dann als eine Galtviehhalp zu verstehen, eine Bedeutung, die durchaus naheliegt. An mlat. *mansus* «Kleinhufe» zu denken, scheitert an Parallelbeispielen des Wortes in Namen. Auch wird eine Alp nicht gerade mit diesem Flachlandbegriff bezeichnet worden sein.

Ein nur im helvetischen Kataster von 1802 bezeugter Name für eine Waldung in der Gemeinde Hundwil lautet *Plangen*. Der Beleg zeigt, dass schwzdt. *Plangg*, Lehnwort < rätorom. *plauanca*, lat. *planca* «Halde» auch im Appenzellischen verbreitet war, während das Wort, welches «lichter, holzfreier Raum in einer weitschichtigen Waldung, steil abfallende Fläche in Waldungen, Bergheuplanke» bedeutet, heute nur noch im Obertoggenburg, im St. Galler Oberland, in Glarus, in der Innerschweiz und in Graubünden lebt. Das Beispiel zeigt wiederum, wie wichtig ein vollständiges Namenmaterial auch der heute ausgestorbenen Namen für die ältere Wortgeographie ist.

¶ Die vielen Orts- und Flurnamen *Tobel* schliesslich beruhen, wie schon Buck gezeigt hat und was seither sorgfältiger begründet wurde<sup>1</sup>, auf rom. *tovale*, Ableitung von lat. *tubus* «Röhre», rom. *tova*, *tovo*. Im Ahd. erscheint *tobel*, *dobil*, *gatubili*, *getubele*. Die Bedeutung ist «Bergschlucht, schmales enges Tal, Rinne». Das Wort ist ja auch als Appellativ bezeugt und ist nur in den deutschen Grenzmundarten der Romania verbreitet, vom Elsass über die Schweiz bis in die Steiermark.

<sup>1</sup> M. R. Buck, Das romanische Ortsappellativum *tubus*, *tufus* *tovo* und seine Derivate, in: Zeitschrift für roman. Phil. 10 (1886) 568–571; J. U. Hubschmied: Zeitschrift für roman. Phil. 62 (1942) 123–124; J. Hubschmid, Wortschichten der Ostalpen, in: Zeitschrift für roman. Phil. 66 (1950) 72.

Schwzdt. vor allem bergschwzdt. *Trüen*, *Trüeje*, *Treije*, *Tröje* m. und f. «Viehweglein, Pfad» < rom. *trogium*, einem ursprünglich veneto-illyrischen Wort (verwandt mit griech. *τρέχω* «laufen», *τρόχος* «Lauf»<sup>1</sup>) glaube ich in folgenden Namen vorzufinden:

*Trüen*, 1618 *vf thriuen*, Hof in der Gemeinde Trogen auf einer Höhe an einer alten Wegverbindung. Der Name kann nicht aus schwzdt. *trüejen* «gedeihen» hergeleitet werden, weil eine solche Herleitung auf wortbildungsmässige Schwierigkeiten stösst. Eine Herleitung des Hofnamens *Trüen* aus dem schwzdt. Lehnwort *Trüe*, *Trüejje*, das in den Alpenmundarten reich bezeugt ist, auch in Österreich übrigens, ist sachlich und lautlich gut möglich.

Mit anderer Vokalvariante ist zum gleichen Wort zu stellen *Dreier*, Wegbezeichnung im Bezirk Rüte, steiler Zickzackweg vom Brülltobel hinauf zur Alp Soll. Hier entspricht die Lage des Flurnamens, der einen ausgesprochenen Alpweg bezeichnet, genau dem Etymon *treie*, *trüeje* < rom. *trogium*. Der Name ist eine -er-Weiterbildung, wie sie auch für Österreich belegt ist. Ebenfalls zum gleichen Wort gehört *Gaissdreier*, abgelegener, nur durch Fusswege erreichbarer Hof ob Haslen (Appenzell I.Rh.). Eine deutliche Stütze dieses Namens ist das für Obersaxen in Graubünden überlieferte Appellativ *Gaissträje* «Ziegenweg». Dass wir wie hier in den appenzellischen Namen *Trien* und *Dreier* mit verschiedenen Diphthongentwicklungen < roman. *trogium* zu rechnen haben, hat genaue Parallelen im Berndeutschen, ferner im Tirol und schliesslich in den älteren Namensformen der Schweiz und Österreichs, die seit dem 12. Jahrhundert für diesen Typus überliefert sind. Wiederum beweisen die Namen, dass in älterer Zeit auch dieses Wort, das heute nur noch in den Kantonen Graubünden, Luzern, Bern und Wallis bekannt ist, bis in unser Gebiet hineingereicht hat.

Wir könnten noch mehrere Namen mit romanischen Lehnwörtern nennen, doch sei dieses Kapitel, das in der Lage war, verschiedene bisher dunkle Namen zu beleuchten, nun abgeschlossen. Ich möchte noch einmal auf das Grundsätzliche der Frage hinweisen: solange romanische Wörter in den Appellativwortschatz der schwzdt. Mundarten eingedrungen sind, kann bei Namen mit solchen Wörtern nicht von direkten, reinen romanischen Namen gesprochen werden, sondern die Benennung erfolgte vom Deutschen aus mit dem Material des romanischen Lehnwortes.

Auch die rein deutschen Namen des Landes Appenzell lassen sich nach bestimmten Altersgruppen schichten. Es sei hier nur erst eine

<sup>1</sup> Vgl. besonders J. Hubschmid: Zeitschrift für roman. Phil. 66 (1950) 49–50.

vorläufige Skizze gegeben, die noch näher ausgeführt und ergänzt werden müsste:

1. Auffallend ist das Fehlen der Namen auf *-ingen*. Mit dem Dat. Pl. des Suffixes *-ing*, das ganz allgemein einfach eine Zugehörigkeit bezeichnet, sind in der deutschen Schweiz seit der alemannischen Einwanderung zumeist grössere Dorfsiedlungen benannt worden, z.B. *Wigoltingen*, *Weiningen*, *Triboltingen* usw. Im ersten Glied solcher Namen steht meist ein Personenname, der Ortsname bezeichnet dann in der Regel die Wohnsitze der Nachkommen, Sippe, Familie der im ersten Glied genannten Person: z.B. *Rüdlingen* «bei den Leuten, Nachkommen eines *Ruodin*» usf. Während die Namen auf *-ingen* im Kanton Thurgau und in den nördlichen Teilen des Kantons St. Gallen noch einigermassen reichhaltig vorkommen (z.B. *Buttigen*, Gemeinde Wittenbach, *Döttingen* Gemeinde Mosnang, *Hittingen* Gemeinde Mosnang, *Rüdlingen* Gemeinde Mosnang und St. Gallenkappel, *Libingen* Gemeinde Mosnang, *Lüchingen* Gemeinde Altstätten, *Romlingen* Gemeinde Altstätten usw.<sup>1)</sup>) haben sie das appenzellische Gebiet wie auch die südlichen Teile des Kantons St. Gallen einfach nicht mehr erreicht. Das heisst, das Appenzellerland ist erst besiedelt worden, nachdem die Bildungsweise der Namen auf *-ingen* abgeklungen war. Die Namen auf *-ingen* bezeichnen gleichsam eine erste Besiedlungswelle, die uns nicht mehr erreicht hat.

2. Eine weitere, bereits spätere Namenschicht sind die Namen auf *-wil*, älter *-wiler*, einem Lehnwort aus lat. *villare*, Neutr. zum Adj. *villaris*, abgeleitet von lat. rom. *villa* «Hof, Gutsbesitz». Seit mhd. Zeit erscheint immer häufiger *-wil* neben *-wiler* und löst diese Bildungsweise langsam ab. Daneben erscheint auch *-wilen*, eine analoge schwach flektierte Nebenform. Die Namen auf *-wil* gehören zu einer Schicht von Ausbaunamen seit der Merowingerzeit; in unserem Gebiet gehören sie vielleicht der Zeit des 7. und 8. Jahrhunderts an. Der Namentypus verbreitet sich dem aus dem Romanischen gewonnenen Wortmaterial entsprechend von Westen nach Osten, erreicht Bayern zum Beispiel nicht mehr. Bemerkenswert ist, dass die *-wil*-Namen im Appenzellerland sozusagen nur im frühest besiedelten Hinterland, und auch dort nur in den nördlichen Teilen anzutreffen sind: z.B. *Ädelschwil*, *Baldenwil*, *Dietelschwil*, *Engelschwil*, *Rötschwil*, *Weggenwil*, *Wolfentschwil* und verschiedene *Wilen* (älter meist *Wiler*). Weiter östlich liegen *Hundwil* und (im Vorderland) *Büriswilen*, wiederum neben einigen *Wilen*. Im ganzen sind es 18 Namen auf *-wil*, *-wilen*, wobei der am

<sup>1)</sup> Zum Teil stammen diese Bildungen besonders im Kanton St. Gallen allerdings aus jüngerer Zeit, was aber im einzelnen noch untersucht werden müsste.

meisten im Landesinnern gelegene Name *Hundwil* darstellt und sich die Hauptmasse der Namen auf das Hinterland konzentriert. Die zweite alemannische Besiedlungswelle hat somit das Land erst zu einem Teil erfasst.

3. Auch die appenzellischen deutschen Flussnamen zeigen eine Schichtung, die vom intern Sprachlichen aus sichtbar wird.

a) Als eine ältere Schicht von Flussnamen müssen die Bildungen betrachtet werden, die einfach eine Substantivierung eines femininen Adjektives sind. Diese Bildungsweise für Flussnamen ist gemeingermanisch und kommt in Skandinavien so gut wie auf deutschem Sprachboden vor. Hierher gehören die Namen *Glatt* (zu ahd. *glat* «glänzend, hell»), *Schwarz*, *Rot* (älter für *Rotbach*), *Wiss* (älter für *Wissbach* bei Gonten), *Goldi* (älter für *Goldibach*, ca. 1280 *de Guldinun*, also eigentlich \**Guldīna* «die Goldfarbene»).

Diese Flussnamen sind Feminina, weil althochdeutsch *aha* f. «Bach, Fluss» als Dingwort im Hintergrund steht, wie z.B. die heutigen Bergnamen in der Regel männliche Bildungen sind, weil Berg als Maskulinum einwirkt.

Nach und nach ist diese allen germanischen Sprachen eigene Bildungsweise der Flussnamen schon in ahd. Zeit abgestorben. Jüngere Flussnamen sind meist mit *-aha* oder *-bach* oder *-wasser* komponiert. Die Belege zeigen, dass selbst die ursprünglichen Bildungen *Wiss*, *Rot*, *Glatt* usw. sekundär mit *-aha* und *-bach* erweitert wurden.

Auch hier fällt auf, dass diese alte Bildungsweise auf einen Teil des Landes beschränkt ist, nämlich auf das Hinterland, einen Teil von Innerrhoden und auf das westliche Mittelland. Im übrigen Teil des Landes fehlen diese Bildungen. Das lässt wiederum Rückschlüsse auf die Besiedlung des Landes zu.

b) Eine zweite Schicht von Flussnamen sind die Namen auf *-ach*, ahd. *-aha*, einem gemeingermanischen Wort für «Wasser, Fluss», urverwandt mit lat. *aqua*. Nur zwei Namen zeigen seit altem diese Bildungsweise:

*Goldach*, 1030ff. lat. Akk. *Goldaham*, 1335 ff. *Goldach* usw., auch in den Siedlungsnamen *Ach*, *Achmühl* (Gemeinde Rehetobel) erhalten, ferner *Unteren* Siedlung in der Gemeinde Heiden, ursprünglich Bachname, ca. 1350 *von Undrach*, 1370 *Undrach*, also \**untaraha* «unterer Bach». Der Name *Goldach* ist wegen der alten Belege mit *d* nicht von ahd. *gold* «Gold» im Sinne einer Farbbezeichnung zu trennen. Schwzdt. *Gol*, *Golete*, Lehnwort aus rom. *collata* «Geröll, Geschiebe», so gut es bedeutungsmässig passen würde, muss hier fernbleiben<sup>1</sup>. Zudem sind

<sup>1</sup> Dieses Lehnwort ist im Geländenamen *Golterberg* (Bezirk Rüte) appenzellisch erhalten.

Flussnamen mit dt. *Gold* auch sonst aus verschiedenen Gebieten gut bezeugt.

c) Eine dritte Gruppe von Bachnamen setzt sich schliesslich mit *-bach*, *-wasser*, *-graben* u.dgl. zusammen und darf als jüngere Gruppe bezeichnet werden. Es sind etwa *Landwasser* (Grenzbach), *Mattenbach*, *Brasselbach* (lautmalende Bildung, zu *prasseln*), *Schallbach*, *Tossbach* zu nennen.

4. Weitere Namenschichten machen die Rodungsnamen sichtbar, Namen also, welche auf die Urbarmachung und Ausreutung des Waldes Bezug nehmen. Hieher gehören Typen wie *Schwendi*, *Gschwend* (d.h. «Land, das durch das sog. Rindenschälverfahren die Bäume schwinden machte», d.h. absterben liess), ferner *Schwantelen* «Schwendeholz», *Rüti*, *Rüt*, *Grüt* «Ausreutung, meist durch Schlag oder Brand», ferner *Hau*, *Stocken*, *Stockfeld* (also eigentlich «Aushau», auch kollektiv in *Kau*, älter *gehouwe*), ferner *Brand*, *Brenden* (eigentlich «bei den Brandstellen, bei den Rodungen, wo das Brandverfahren angewendet wurde»), *Sangen* (zu *sengen*), *Schlacht* (nur einmal als *Niderschlacht* bezeugt, also «Schlag, Baumaushau»), dann *Brunst*, *Brunstwald*, wieder auf das Rodungsverfahren mittels Ausbrennen des Waldes weisend. Indirekte Rodungsnamen sind *Äschen*, *Äschenwis*, weil durch das Abbrennen von Wald für die Düngung und spätere Bebauung wertvolle Asche gewonnen wurde, ebenso *Ruesegg*. Beziiglich der Verteilung der Rodungsnamen im Land Appenzell kann festgestellt werden, dass das appenzellische Hinterland, ferner das Mittelland und Innerrhoden bedeutend mehr Rodungsnamen aufweisen, als das appenzellische Vorderland. Wiederum drängt sich hier der Gesichtspunkt der Siedlungsgeschichte auf: frühere alemannische Besiedlung im Hinter- und Mittelland und im inneren Landesteil von Innerrhoden hat sich in einem Übergewicht von Rodungsnamen manifestiert. Demgegenüber hat das im Osten gelegene Vorderland eine grössere prozentuale Waldfläche bis heute behalten.

5. Eine junge Schicht von Hofnamen, die in Appenzell Innerrhoden geradezu charakteristisch für die Struktur der Namenlandschaft geworden ist, während in Appenzell Ausserrhoden nur Spuren dieser Bildung vorhanden sind, liegt in den genitivisch-elliptischen Namen vor, die mit dem Genitiv des Geschlechts-, Über- oder Rufnamens eines Besitzers oder ehemaligen Besitzers gebildet sind, z.B. *Suters* «Hof eines Bauern namens *Suter*», *Kalönis* «Hof eines *Karl Anton*, mda. *Kalöni*» usf. Diese genitivisch-elliptischen Hofnamen haben im inneren Landesteil von Appenzell bisweilen geradezu alte Flurnamen, welche zum Teil noch in den älteren Belegen vorliegen, zu verdrängen

vermocht. Im allgemeinen bezeichnen die Namen lebende Besitzer, vielfach aber ehemalige Inhaber des Hofes aus dem 19., 18., 17. ja 16. Jahrhundert. Viele Höfe haben 2–3, ja bis zu 6 Namen, von denen unter Umständen noch heute einige gebräuchlich sind. Es zeigt sich darin ein Zug ländlich-familiärer Verbundenheit, wie sie sich in der engen, abgeschlossenen Lebensgemeinschaft des inneren Landesteiles, also von Appenzell-Innerrhoden, seit der aus konfessionellen Gründen erfolgten Landesteilung von 1597 ausgebildet hat. Appenzell-Innerrhoden zeigt heute noch einen ungewöhnlich reichen Übernamenschatz. Die Zahl der Familiennamen ist relativ beschränkt, dagegen zeigt sich eine grosse Masse gleichnamiger Personen, die nun mittels verschiedenster Übernamen auseinandergehalten werden. Ich zeige das am Beispiel der genitivisch-elliptischen Hofnamen – solche sind übrigens auch für abgeschlossenere Teile Deutschlands und Österreichs bezeugt<sup>1</sup>:

Auf Kurznamen von Rufnamen beruhen etwa die Hofnamen *Ditzes* (Kurzform [KF] zu *Dietrich*, mit dem sog. kosenden ζ-Suffix), *Basches* (KF zu *Sebastian*), *Bisches* (KF zu *Baptist*), *Homes* (KF zu *Abraham*), *Fridlis* (KF zu *Fridolin*), *Enzes* (KF zu *Lorenz*), *Melches* (KF zu *Melchior*), *Gänglis* (KF zu *Wolfgang*).

Auf ausgebildeten Familiennamen beruhen Hofbezeichnungen wie *Rässes* (zum FaN *Räss*, ahd. *rāzzi* «scharf, heftig, schneidend»), *Knilles* (zum aussterbenden FaN *Knill*, einer Bildung zu mhd. *knēllen*, *erknēllen* «erhallen, tönen», also eigentlich «der Lärmer»), *Brogers* (zu mhd. und schwzdt. *brogen* «prahlen»).

Auf patronymischen, d. h. die familiäre Herkunft bezeichnenden Übernamen beruhen Hofnamen wie *Jöslers* (zu *Jos*, *Jodokus*), *Jöcklers* (zu *Jock*, *Jakob*), *Fränzlers* (zu *Franz*), *Evlers* (zum Frauennamen *Ev*, *Eva*), *Bäslers* (zu *Basil*, *Basl*, *Basilius*), *Bärbelers* (zu *Bärbel* < *Barbara*), *Jünglers* (zum FaN *Jung*), *Lippelers* (zu *Lipp*, KF von *Philipp*), *Strüblers* (zum Übernamen und FaN *Strüb*, eigentlich «der Struppige», mhd. *strūb*, mda. *gstrūb*), *Jauchers* (zu *Jauch*, *Joachim*), *Zistlers* (zu *Franzist*, *Franzikus*), *Peterers* (zum FaN *Peterer*, zu *Peter*).

Die örtliche Herkunft bezeichnen Übernamen bzw. damit gebildete Hofnamen wie *Bilchlers*, d. h. im Hof eines *Bilchler*, eines Mannes der von einer Örtlichkeit *Bilchen* («Birkenbestand») herstammt; *Locklöslers*, d. h. im Hof eines *Lukas* (*Lok*) von der Örtlichkeit *Loos*, älter *Lás*, also

<sup>1</sup> Ernst Schwarz, Deutsche Namenforschung II (Göttingen 1950) 162; Fritz Langenbeck: Zeitschrift für Gesch. des Oberrheins 99, NF 60 (1951) 117; Walter Steinhäuser, Die genitivischen Ortsnamen in Österreich, S.B. Wien, Akademie der Wiss., phil.-hist. Kl. 206 (1927) 1–213.

«Durchlass, Holzrutschbahn»; *Litlers*, d.h. im Hof eines von der Örtlichkeit *Liten* (d.h. «Abhang, Halde») herstammenden Besitzers; *Rempfiers*, d.h. im Hof eines von der Örtlichkeit *Ramft*, *Ranft*, auch *Räfet* «Rand, Absturz» herstammenden Bauern; *Zünglers*, d.h. im Hof eines Mannes aus der Örtlichkeit *Zung* aus älterem *Zân* «Zaun» usw.

Berufsbezeichnungen liegen in folgenden Hofnamen vor: *Heumessers* (der *Heumesser* war in Appenzell ein Beamter, der die Heustöcke nach Kubikklaftern mass<sup>1</sup>; die sonst ausgestorbene Berufsbezeichnung lebt noch in zwei Hofnamen weiter); *Schnetzlers* (zu *Schnitzer* «der Holzschnitzer»); *Wurzlars* (zu *Wurzler* «Wurzelgräber»), *Pichlers* (zu mhd. *pichen* «mit Pech bestreichen, verpichen»); *Schlitzers*, zu mda. *schlitz(n)* im Sinne von «Zaunpfähle spitzen»; *Weberlis*, Verkleinerungsform zu *Weber*; *Teckers*, d.h. im Hof eines Dachdeckers; *Kaies*, d.h. im Hof eines Wildhüters oder Bannwarts, zu mhd. \**ge-heie* «Heger, Pfleger».

Verschiedene Übernamen schliesslich zeigen die Bildungen *Chlepfer* zu *Chlepf* «Lärmer», vielleicht auch «Raufbold»; *Bellis*, zu *Belli*, «der bellt wie ein Hund»; *Chrûses*, zu *chrûs* «kraus», man vgl. die Weiterbildung im Familiennamen appenzellisch *Krüsi*; *Môres*, auch Genitiv pl. *Moren* (*ze der Môren güeter*), zum Übernamen *Môr* «Schwarzer»; *Jâulis*, zu mda. *jaulen*, also «der Jammernde»; *Bisers*, zu ahd. *bisôn* «umherrennen, besonders vom Vieh», mda. *bisen*; *Kepers*, wohl zu \**ge-hêper* «Ausruber, vielleicht im öffentlichen Dienst», zu mda. *hêpen*, *ge-hêpen* «laut rufen»; *Landpfiferlis*, Klammerform aus *Landsgemeinde-pfiferlis*, also im Hof eines Mannes, der bei der Landsgemeinde mit der Pfeife den Ring umschreitet.

Solche mittels Übernamen gebildete Hofnamen liessen sich noch beliebig anreihen, so dicht ist diese Namenschicht in Appenzell-Innerrhoden geworden. Wir sehen hier die enge Verflechtung von Familien- und Hofnamen, wie sie sich in dieser voralpinen Einzelhofschaft ungewöhnlich einprägsam manifestiert hat. Gerade diese Namenschicht zeigt uns, wie wichtig die Kenntnis der Personennamenbildung für den Ortsnamenforscher ist. Ohne ein eingehendes Verständnis für die appenzellischen Familiennamen, Übernamen, die sogenannten Spitznamen, bleibt eine sorgfältige Erforschung der Hofnamen Illusion. Über schwer erkennbare Personennamen in Ortsnamen liesse sich aufs breiteste erzählen. Noch Wilhelm Götzinger z.B.<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Schweiz. Id. 4, 459.

<sup>2</sup> Die romanischen Ortsnamen des Kantons St. Gallen 95.

glaubte, ein Hofname wie *Boffes* (Appenzell-Innerrhoden) könne nur romanisch sein. Dabei stellt der Name ganz einfach einen Genitiv des Besitzernamens *Boff*, *Buff* dar, der ein verbreiteter appenzellischer Familienname mit der Bedeutung «*Stoss*, *Schlag*, *Puff*», bzw. «*der Stossende*, *Schlagende*» ist. Der Personename ist erstmals 1463 (Akkusativ *an Hansen Buffen*) bezeugt. *Is Boffes* hiesst einfach «*Hof eines Buff*», von einer romanischen Bildung ist da keine Spur. Auch der Hofname *Gampis* (neben *Gampisböhl*, Appenzell-Innerrhoden, Bezirk Schwende) wurde für romanisch angesehen, wobei man darin eine Stütze für das Fortleben von lat. rom. *campus* erblickte. Dabei müssten doch sofort einige sprachliche Bedenken angemeldet werden (das *i* in der zweiten Silbe, die Erhaltung des *-s*), die hier nicht näher ausgeführt werden sollen. Die Erklärung des Namens liegt ohnehin auf einer anderen Ebene: der Hofname beruht nämlich auf einem innerrhodischen Übernamen *Gampi*, Gen. *Gampis*, einer Bildung, die vom Zeitwort *gampen* «sich unruhig bewegen» mittels des in Personennamen häufigen *-in*-Suffixes abgeleitet ist; man vergleiche ferner den Personennamen *Gamper*. Ein *Gampy* ist in Innerrhoden schon 1542 bezeugt<sup>1</sup>. Schliesslich heisst der Hofname heute noch genitivisch-elliptisch *is Gampis* (d.h. «im Hof eines *Gampi*»), nicht weit davon liegt der *Gampisböhl* («die Erhebung des *Gampi*»). Auch hier ist mit einer romanischen Bildung nichts anzufangen. Nicht anders ist es beim innerrhodischen Alpweidenamen *Boschgeren*, der in Unkenntnis des altappenzellischen Übernamens *Buschgi* zu rätoromanisch *la bostga* «Gebüsch, Strauch, Baum, Berggras»<sup>2</sup> gestellt wurde. Indessen hat die ortsgeschichtliche Forschung als Besitzer der betreffenden Alpweide Personen namens *Buschgi* wahrscheinlich machen können<sup>3</sup>. Der auch sonst belegte altappenzellische Personename gehört (wiederum mit *-in*-Ableitung) zum Zeitwort *buschgen*, *puschgen*, Nebenform zu schwzdt. *pusten*, *püsten*, nhd. *bausten*<sup>4</sup>, man vergleiche appenzellisch *süfzge(n)* neben *süfze(n)* «seufzen». Der Übername *Buschgi* bezeichnet einen schwer atmenden, keuchenden Menschen. Das Schweizerdeutsche Wörterbuch belegt auch einen Pferdenamen *Busterli* für das st. gallische Rheintal und für Tägerwilen (Kanton Thurgau). Die Form *Boschgeren* (mit *-o-*) beruht auf der appenzellischen Senkung von *u* > *o*, die Endung zeigt das Suffix *-ere* < *-aria*, womit z.B. auch die Alpnamen *Hesseren*

<sup>1</sup> Appenzeller Urkundenbuch II, 178 Nr. 2142 Hans Thörig genannt Gampy.

<sup>2</sup> Schlatter a.a.O. (Anm. 1 S. 12) 1, 37; zum Wort A. Schorta, Dicziunari Rumantsch Grischun 2, 435–437.

<sup>3</sup> Jakob Signer, Chronik der App. I.Rh. Liegenschaften, Bez. Rüte, 15, 4.

<sup>4</sup> Schweiz. Id. 4, 1801–1802.

(Weiden eines *Hess*, Personename) *Schwizeren* (Alp eines *Schwizer*, Personename), beide in Appenzell-I.Rh., gebildet sind.

Ziehen wir kurz das Fazit aus der Schichtung der Namen des Landes Appenzell: Innerhalb der alten Sprach- und Kulturschichten der Nordostschweiz sind im Land Appenzell naturgemäss weniger Niederschläge zu finden als anderswo. Das Gebiet war in früheren Zeiten sehr schlecht zugänglich, stark bewaldet und konnte, nach den Spuren des Namenmaterials zu schliessen, nur ganz dünn besiedelt gewesen sein. Immerhin finden sich einige vordeutsche und vorromanische Namen, wobei Keltisches sozusagen wegfällt oder fraglich bleibt, dagegen die veneto-illyrische Sprachschicht vertreten ist. Stärker ist das romanische Element vertreten, einmal in einigen romanischen Namen, ferner in den vielen Namen mit romanischen Lehnwörtern, die einen engen Kontakt mit der Romania vermuten lassen. Bei den deutschen Namen schliesslich handelt es sich erst um jene Schicht der sogenannten Ausbaunamen seit dem frühen Mittelalter.

Wenden wir uns nach diesen mehr auf die Profilierung der verschiedenen sprachlichen Schichten im Ortsnamengefüge des Landes Appenzell ausgerichteten Darlegungen noch einigen Sachgruppen zu. Zunächst sollen uns einige besitzrechtliche, zum Teil grundherrliche Namen beschäftigen.

Was geschah denn im Hoch- und Spätmittelalter im Land Appenzell und analog auch anderswo? Es vollzog sich nichts anderes als die Aufrichtung der Grundherrschaft, hier des Klosters St. Gallen, die sich einerseits über die freien Siedler im heutigen westlichen Kantonteil in der Gegend von Herisau legte, die aber anderseits bewusst den relativ unzugänglichen inneren Landesteil nördlich des Alpsteingebirges – das direkte Hinterland des Klosters – durch gelenkte Siedlerbewegungen zu erschliessen trachtete. In diesen letzteren Zusammenhang ist die Deutung des Namens *Appenzell* zu stellen<sup>1</sup>. Allzusehr hat man bisher lediglich den rein kirchlichen Aspekt des Namens betont.

*Appenzell*, 1071 *Abbacella*, später latinisiert auch *Abbatis cella*, *Abbaticella* enthält natürlich die beiden kirchenlateinischen Lehnwörter ahd. *abbat* und ahd. *cella*; letzteres Wort ist bereits in der ahd. Übersetzung der Benediktinerregel aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts überliefert. Die Grundform des Namens Appenzell ist ahd. \**abbatcella*, das Wortgut besteht aus den beiden Lehnwörtern. Die Art der Fügung zeigt eine eigentliche, nichtgenitivische Zusammensetzung, die später

<sup>1</sup> Ausführlich und mit der gesamten Literatur dazu Stefan Sonderegger, Der Name Appenzell, in: Innerrhoder Geschichtsfreund 4 (Appenzell 1956) 3–31.

durch ein analogisches *-n* zu *Appenzell* (erst im 14. und 15. Jahrhundert) umgeformt wurde. Wir werden der Bedeutung des Namens nicht gerecht, wenn wir einfach wie bisher erklären, *Appenzell* bedeute «Zelle, Kapelle, Refugium des Abtes von St. Gallen», der im abgelegenen Bergland am Säntis eine Klause errichtet habe. Vielmehr hat man sich darauf zu besinnen – das gilt für alle *Zell*-Namen – was lat. ahd. *cella* eigentlich alles bedeutet. Schon lat. kommen vor allem die Bedeutungen «Vorratsspeicher, Getreidespeicher, Aufbewahrungsort für Lebensmittel» vor, welche aus der Grundbedeutung «Kammer, Aufbewahrungsort» (zu *cēlare* «hehlen, bergen») leicht verständlich sind, daneben auch «Bienenwabe, Käfig, kleines Gemach» usf. Aus spätantiker Zeit begegnen auch Ortsnamen *Cellae*, *-arum*, wie die Onomastica von Forcellini und des Thesaurus linguae latinae ausweisen. In den Volkssprachen, besonders im Romanischen und Keltischen, haben die Ableger von lat. *cella* neben der rein kirchlichen Bedeutung im Sinne von «Nebenkloster, Mönchszelle, Kapelle» stets auch die nichtkirchliche Bedeutung von «Speicher, Stall» u. dgl. bewahrt, wie etwa auch mhd. *hunthelle* «Hundestall». Mlat. *cella* in den St. Galler Urkunden und in Überlieferungen aus verschiedenen bairischen und elsässischen Quellen aus dem Hochmittelalter bedeutet nicht selten «Wirtschaftshof eines Klosters; Aufenthaltsort, ja Herberge für Klosterbrüder auf der Reise, sogar Hebestelle, Sammelstelle für die Naturalienabgaben». Besonders die Ortsnamenforschung hat für die Gegend von Fulda wirtschaftliche Einrichtungen des dortigen Klosters als *Cell*-Siedlungen sichtbar gemacht. Es treffen auch sonst in einem Teil der *Zell*-Namen kirchliche und wirtschaftliche Komponenten zusammen, so dass, wie im Falle *Appenzell*, in erster Linie an «Wirtschaftshof einer klösterlichen Grundherrschaft, des sogenannten Villikationssystems, Sammelstelle für die Naturalienabgaben, wie sie für die Frühzeit des grundherrlichen Abgabe- und Zinsenwesens bezeugt sind», gedacht werden muss. Man vergleiche etwa Namen wie *Gläserzell* «Einrichtung einer klösterlichen Glasbläserei», *Kammerzell* «Wirtschaftshof einer klösterlichen Fiskalverwaltung» u. dgl. Diese Deutung erhält im Falle *Appenzell* ihre Berechtigung durch die ergänzenden Befunde, dass *Appenzell* eine Neusiedlung im Rodungsland (*in novali loco*) ist, dass seit der Gründung des Ortes geradezu ein Besiedelungsrutsch rund um den klösterlichen Wirtschaftshof sichtbar wird, dass so und soviele Rodungsnamen im Umkreis von Appenzell liegen (*Kau*, d.h. *Gebau* «Aushau», *Brenden* «bei den Brandstellen», *Rüti*, *Rütirain*, *Schwendi*, *Meistersrüti* – um nur die wichtigsten zu nennen). Dass ferner hier um 1200 sogenannte *Rütlehen*, also Lehen, die mit der

Verpflichtung der Rodung belastet sind, vergeben werden – wie noch heute die Landstriche *Lehn*, *Kilchlehn* vorkommen. Schliesslich nimmt ein Teil der Hofnamen um Appenzell direkt Bezug auf die Möglichkeiten der Naturalabgaben, wie sie in den St. Galler Urkunden und Klosterrödeln verzeichnet sind: die Namen *Im*, *im Im* (zu Ahd. *impi*, *imbi* «Bienenschwarm»), *Imlers* «Hof eines Bienenzüchters», *Imperers* «dasselbe», *im Zidler* (zu mhd. *zīdelare* «Zeidler»); ferner auf die Gänsehaltung, die aus Namen wie *Gansbach*, *Gesler*, älter *Gänsler* «Ort, wo Gänse gehalten werden» hervorgeht, Namen wie sie in den übrigen Kantonsteilen nicht vorkommen. Appenzell bildet ja auch geographisch den natürlichen Sammelpunkt des ganzen inneren Landesteils, hier befand sich der Wirtschaftshof des Klosters, dem ein Meier vorstand, hier liefen die Abgaben der gesamten Talschaft zusammen. Das sind kurz die Hintergründe der Namengebung *Appenzell*.

Weitere Besitzrechtliche, zum Teil grundherrliche Namen liegen in folgenden Bildungen vor: *Potersalp*, 1071 *de Portaris alpa*, also Alp des Pförtneramtes des Klosters St. Gallen. In St. Gallen heisst ein Haus heute noch *im Portner*; *Chammerenholz* «Holz der Kammer, d. h. der Fiskalverwaltung des Klosters St. Gallen», wozu auch der *Chamelenberg*, älter *Chamerenberg* bei St. Gallen gehört; *Mesmer*, Hof, dessen Nutzung zur Bestreitung der Kosten des Mesmeramtes, des mansionarius, diente; *Frauenfeld* (in der Gemeinde Gais), eigentlich «Acker der Kirche unserer lieben Frau», der Kirchenpatronin von Gais. Der Name weist deutlich in vorreformatorische Zeit; *Chlosmerenspitz* bei Appenzell und *Chlosmeren* in Gais, eigentlich *der klōsnærinnen quot*, d. h. Alpweiden der Klosterfrauen von Appenzell und Altstätten im Rheintal; *Pfarrersnord*, nördliche Weide des Pfarramtes von Appenzell; *Pfaffenhölzli*; *Herren*, *Herrenholz*, *Herrenwald*, eigentlich Güter der Ratsherren, der Obrigkeit, also Gemeinbesitz; *Niemedenwäldli* (Gemeinde Urnäsch), ein Wald, den niemand für sich beanspruchen wollte, weil mit seinem Besitz das Servitut des Unterhaltes einer Brücke verbunden war.

Schliesslich können sogar Zinstermine Niederschläge im Namenmaterial hinterlassen: wie wäre etwa der schon 1325 belegte Weilername *Wienachten* (*ze Winachten*, *advocatia ze winachten*) im appenzellischen Vorderland anders zu deuten, als mit «Hof, der auf Weihnachten zinspflichtig ist»? Im habsburgischen Urbar z.B. wie auch in den St. Galler Urkunden sind neben den drei hauptsächlichsten Zinsterminen Fastnacht, Mai und Herbst, also Frühjahr und Erntezeit und neben gelegentlichen Zeitpunkten, die meist mit örtlich wechselnden Kirchenpatronstagen verbunden werden, doch auch Weihnachten und

der Stephanstag als Zinstage ausdrücklich genannt. Aus anderen Gegend en treten Namen wie *im Vreneler*, d.h. «im Acker, der auf den St. Verena-Tag zinspflichtig ist», oder *Martiniacker* ergänzend hinzu. Anders steht es mit dem Hofnamen *Pfingsten*, der auch appenzellisch bezeugt ist: die Terminbezeichnung beruht darauf, dass *Pfingstweiden* oder *Pfingstwiesen* bis zu Pfingsten gehegt und dann in festlichem Aufzug in Benutzung genommen wurden.

Bei der Gruppe von Geländenamen, die Tiernamen enthalten, steht meist der praktische Gesichtspunkt der Nutzung durch die Haustiere im Vordergrund: wir nannten *Gesler*, älter *Gänsler* «Hof, wo man Gänse hält», *Im*, *Zidler* als Zeugnisse für die Bienenzucht; dazu gesellen sich *Schäfler*, *Schafberg* «Schafweiden», *Chitzler* (zu *Chitzi*, *Gitzi*) «Ziegenweide», *Zickleren* «Ort wo Reh- oder Ziegengeissen weiden», *Rossmad*, *Chüemad*, *Chalberer* «Hochweide für Kälber», *Farenschwendi* (zu *Pfarr*, *Farr* «Stier»), *Ochsenwasen*, *Ochsenegg*, *Ochsenbetter* u.dgl., *Schwägalp*, älter *Schweigalp* (zu ahd. *sweiga* «Viehherde»), man vergleiche die Schweighöfe des schweizerischen Mittellandes). Auf den Vogelfang mittels Netzvorrichtungen weisen die verschiedenen *Vogelherde* (als Flurnamen), von denen wir Abbildungen aus verschiedenen Jagdbüchern des Spätmittelalters besitzen. Auch Namen wie *Lerchenfeld*, *Vogelegg*, *Vogelloch*, *Vogleren* können ursprünglich Vogelfangplätze sein. Bloses Vorkommen der in den Namen genannten Vögel bezeichnen Namen wie *Arenhölzli* (zu *Aar* «Adler»), *Girenspitze* (zu *gîr* «Geier»), *Ülennest*, *Ülenhorst*, *Falchenhorst*. Das Wort für Krähe, auch für die Alpenkrähe, ahd. *krâ-a*, mit sog. Hiatustilgung auch *krâja*, *krâga*, *krâha*, *krâwa* hat in den Mundarten und in den damit gebildeten Flurnamen verschiedenste Formen angenommen: *Chroberg*, älter *krânberg*, *krâwberg*, *Chrobel* bei St. Gallen aus *krânbuhil* «Krähenhügel», *Krontal*, *Chreienbüel*, *Chräg*, *Grehalten* usf. Der Hofname *Wedhapfen* bezeugt das Vorkommen des scheuen Wiedehopfs, die Elster erscheint in den Waldnamen *Ägestenbletz*, *Ägestenwäldli*, der Kuckuck in *Guggerloch*, der Tauber in *Châterenegg*, der Auerhahn im Weidenamen *Orlibahn* (ahd. *orrehano*) und (mit Metathese) im Waldnamen *Lorban*. Fast die ganze voralpine Vogelwelt lässt sich in den Namen fassen. Fallen zum Tierfang bezeichnen Namen wie *Schneller* (eine plötzlich zuschnellende Wildfalle), *Hasenfalle*, *Gicht* (Einrichtung für den Fang von Kleintieren). *Fischli* ist eine Stelle im Fluss Rotbach, wo regelmäßig viele Fische gefangen werden. *Föchseler*, *Fuchsspringer*, *Gamsler* (eigentlich «Stelle wo Gemsen wechseln»), *Dachslöcher* usf. zeugen von ländlichem Wildreichtum. Die Erinnerung an die Raubtiere liegt noch in den Namen *Wolfag* (also «Hecke zum Schutze

vor Wölfen»), *Wolftobel*, *Bensel*, älter *Bernsol*, also «Bärensuhle», *Berndl*, älter *Berndel*, *Berintal* «Bärental» usf. vor. Schliesslich hat, zumal in berg- und felsnahen Gebieten, der Volksbergglaube die Namengebung stark beeinflusst: *Wildkirchli* oder (*s*)tunklig *Loch* heisst die berühmte Höhle bei der Ebenalp, eine Felsnische heisst *Tüfelschilche*, ein Felsabsatz (alles im Alpsteinengebirge) *Tüfelschanze*, ein anderer *Tüfelschänzeli*, eine abgelegene Waldschlucht *Geisterloch*, ein übermässig grosser Felsblock im Hügelland *Kindlistein*. Der *Galgenbach* ist ein ungestümer, oftmals grosse Verheerungen anrichtender Wasserlauf. Begräbnisplätze von Tieren heissen *Schelmentöbeli* und *Wasenplatz* – beide für Appenzell belegt. Der Hofname *Hundgalgen* weist vielleicht auf Tierprozesse. Die Volksmedizin macht sich die sog. *Zigerlöcher* oder *Wetterlöcher* des Kalksteinengebirges zu Nutze und holt dort den Bergzieger, die Mondmilch (das ist eine Masse aus der Tropfsteinablagerung) aus der Tiefe, um ihn gegen Magenschmerzen anzuwenden.

Alte Gewerbe können im Namenschatz erstehen: die Münzstätte des Landes Appenzell heisst heute noch *in der Münz*; Schrot- und Kornmühlen heissen *Relleli*, *Rölleli* (mhd. *relle*, *rennele*), auch *Bleuel*, *Bleuer*; die alten Tuchwalken sind als *Walchi*, die Mangen als *Mangi*, *Mange* bezeugt; auf dem *Stüchenplatz* in Trogen wurde die feine weisse Leinwand zum Versand bereitgestellt (*Stüche(n)* bedeutet «Ärmel aus Stoff, Leinenstück» u. dgl.).

Es liesse sich noch manches Sachgebiet auf Grund des Namenschatzes beleuchten, auch die Benennungsmotive der vielen Bergnamen wären einlässlicherer Bemerkungen wert – das Namenmaterial eines grösseren, mehr oder weniger abgeschlossenen Gebietes ist sozusagen unerschöpflich und bietet ständig neue Aspekte.

Einige grundsätzliche Bemerkungen mögen meine Ausführungen abschliessen. Die Orts- und Flurnamen sind in erster Linie sprachliche Gebilde. Sie sollen vom Sprachwissenschaftler untersucht und bereitgestellt werden. Der Sprachwissenschaftler hat zu entscheiden, was für Deutungen oder Deutungsmöglichkeiten in Frage kommen, wie Bildungen im einzelnen zu verstehen sind, was für Wortmaterial darin eingegangen ist. Daneben drücken die Namen Historisches, Naturgeschichtliches, Volkskundliches und Topographisches aus, das, sobald einmal das Material bereitgestellt ist, von verschiedener Seite ausgewertet und in einen Sachzusammenhang gestellt werden soll. Darin liegt besonders die Bedeutung der Volkskunde für die Namenkunde. Die Grundlage jeder Namensforschung ist eine Namensammlung. Eine solche Sammlung kann nie vollständig genug sein. Dazu gehören:

1. Die Aufarbeitung sämtlicher historischer Belege, vor allem der älteren Namensformen aus den Urkunden, Urkundenbüchern, Zinsverzeichnissen, Rödehn, Urbarien und was dergleichen mehr ist. Ferner sind ältere Chroniken, die gesamte topographische Literatur, sowie Landkarten und Pläne beizuziehen. Aber auch jüngere Archivalien müssen einbezogen werden, wobei besonderes Gewicht auf Wegbriefe, ältere Kataster, Pfand- und Kaufprotokolle gelegt werden muss. Nur wenn auch die jüngeren Archivalien in einer Namenssammlung vertreten sind, ist die Gewähr für eine Vollständigkeit des Materials gegeben<sup>1</sup>.

2. Eine Sammlung sämtlicher lebender Namen, die in der heutigen Mundartform des betreffenden Ortes aufgenommen werden sollen, möglichst in phonetischer Schrift oder Transskription fixiert. Dabei muss besonderes Augenmerk auf die sogenannten Flurnamen, d. h. auf die Namen, welche keine Siedlungen bezeichnen, gelegt werden. Was hat nicht alles einen Namen auf dem Land draussen! Oft sind die kleinsten Bachläufe benannt, ich nenne etwa appenzellisch *Chatzenbach*, *Feutschenbächli* (zu *Feutsche* «weiblicher Hund»), *Forellenbächli*. Ein reiches Namenmaterial ergibt die ständige Nachfrage nach Bezeichnungen für Stellen in den Bach- oder Flussläufen, wo etwas besonderes vorliegt, wo die Schulkinder baden gehen, wo Fische oder Wild vorkommen. Bei den Aufnahmen für das in Vorbereitung befindliche Ortsnamenbuch des Landes Appenzell hat der Verfasser in jeder Gemeinde eine Reihe solcher Stellenbezeichnungen aufnehmen können, z.B. *Chlemmer* (enge Stelle des Wissenbachs, Gemeinde Herisau), *Eierwasser* (Name zweier schwefelhaltiger Quellen in den Gemeinden Rehetobel und Heiden), *Höllchessel* (Vertiefungen im Oberlauf der Urnäsch), *Otterloch* (Stelle in der Sitter unterhalb Appenzell, wo früher noch Fischottern gesichtet wurden; der Name ist ein wertvolles Zeugnis für das Vorkommen dieses heute so seltenen Tieres in unseren Flussläufen<sup>2</sup>), *Rosswog* (tiefe Stelle in der Urnäsch, Gemeinde Herisau, wo gelegentlich Pferde in die Schwemme getrieben wurden; der zweite Bestandteil des Namens ist mhd. *wāc* «stehendes Gewässer, ruhige Stelle in einem Fluss»), *Ruscher* («Ort, wo das Wasser rauscht», Stelle im Rotbach, Gemeinde Bühler, wo das Wasser stark abfällt), *Salzloch* (in der Urnäsch, Gemeinde Herisau), *Stüber* (Alprecht auf der

<sup>1</sup> Man vergleiche hiezu die methodisch äusserst wertvolle Einleitung zum Rätischen Namenbuch von Robert von Planta und Andrea Schorta, Bd. I (Paris, Zürich und Leipzig 1939).

<sup>2</sup> Noch das Appenzell A.Rh. Landbuch von 1828 setzt für den Fang von Fischottern eine Prämie aus.

Seealp, Bezirk Schwende, wo ein Bach herunterstiebt), *Tschoder* (Wasserfall in der Gemeinde Schönengrund, ferner Austritt einer Quelle bei Wasserauen, Bezirk Schwende), *Toser* (Stelle am Rickenbach, Gemeinde Reute, wo das Wasser zufolge des Gefälles besonders tost) usw. Diese Aufstellung könnte beliebig verlängert werden, so reichhaltig ist die ländliche Namengebung.

Schliesslich werden Strassenränder, einsame Häuser, markante Felsblöcke, Wegstellen und Waldteile oft besonders bezeichnet, wobei der Name meist nur den unmittelbaren Anwohnern bekannt ist. Es seien noch einige Beispiele für solche Namen angeführt, die natürlich nie schriftlich aufgezeichnet und lediglich mündlich bekannt sind, also nur durch mündliche Aufnahmen gesammelt werden können: *Rossgalgen* (steiles Wegstück in der Gemeinde Heiden, Stelle, wo man die Pferde schinden muss), *Geissgalgen* (steiles Wegstück in der Gemeinde Herisau), *Lueger* (Wegbiegung am Rotsteinpassweg in Innerrhoden, wo man plötzlich den Säntis vor sich sieht), *Zilchnoren* (grosser Felsblock unter dem Säntis, der aus dem Schneefeld des sog. Grossen Schnees hervorragt; es liegt hier mhd. *knorre* m. «Auswuchs, Knorren, Fels» vor). Bei den Aufnahmen im Gelände muss man sich dabei stets vor Augen halten, dass auf den Landkarten, ja selbst auf den Grundbuchplänen bei weitem nicht alle Namen aufgeführt werden, da sonst das Kartenbild zu stark überlastet wäre und da die Geometer selbst im sog. Flurprotokoll nicht alle Namen aufnehmen – es ist auch gar nicht ihre Aufgabe. Deshalb bleibt es unerlässlich, alle Namen von Hof zu Hof, von Berg zu Berg, von Gemeinde zu Gemeinde in der Ortsausprache und unter Prüfung der topographischen Gegebenheiten und mündlichen Überlieferungen (Sagen, volkstümliche Erklärungen) zu sammeln. Dabei sind in jeder Gemeinde verschiedene Gewährsleute aufzusuchen. Der Förster oder Holzhändler soll wie der Landwirt und Jäger zum Worte kommen, verschiedene Gemeindeteile müssen gleichmässig berücksichtigt sein, selbst der Tourismus in den Berggebieten soll vertreten sein.

Die Situation der Namenforschung in der Schweiz ist leider so, dass verhältnismässig wenig systematisch gesammelt worden ist. Gewiss bestehen eine Menge guter Arbeiten, die einzelne Namen, Namengruppen oder die Namen einer Gemeinde behandeln. Besonders sind auch die älteren Namenschichten der Schweiz stellenweise recht sorgfältig behandelt. Aber es fehlt an den umfassenden Sammlungen, welche doch erst den Aufriss einer Sprach- und Namenlandschaft geben können. Nur vollständige Sammlungen, wie sie z. B. für den Kanton Graubünden vorliegen, für die Kantone Zürich und Bern vorbereitet, für

den Kanton Thurgau in Angriff genommen, für den Kanton St. Gallen geplant sind, vermitteln ein Gesamtbild, lassen einen kulturgeographischen Aufriss schauen, der die Probleme der Siedlungsgeschichte, der Natur- und Agrargeschichte, der Mundart- und Heimatkunde überhaupt zu erfassen vermag. Die Orts- und Flurnamen sind ein Stück unserer Volkssprache, unserer Mundart, und zwar ein bedeutendes Stück, so altärtümlich bisweilen, dass wir es kaum mehr verstehen können. Die Sammlung der Orts- und Flurnamen und die Schaffung kantonaler Namenbücher ist deshalb kein blosser Sport, sondern eine wissenschaftliche Aufgabe, ein dringliches kulturelles Anliegen.